

Politik und Konfession

Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag

herausgegeben von

Dieter Albrecht, Hans Günter Hockerts

Paul Mikat, Rudolf Morsey



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Politik und Konfession : Festschr. für
Konrad Repgen zum 60. Geburtstag / hrsg.
von Dieter Albrecht ... — Berlin : Duncker
und Humblot, 1983.

ISBN 3-428-05337-0

NE: Albrecht, Dieter [Hrsg.]; Repgen, Konrad:
Festschrift



Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten.

© 1983 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1983 bei Buchdruckerei A. Sayffaerth - E. L. Krohn, Berlin 61
Printed in Germany

ISBN 3 428 05337 0

VORWORT

Das wechselvolle Verhältnis von Kirche und Christen zu Gesellschaft, Staat und Politik in den letzten Jahrhunderten hat Konrad Reppen in seinen wissenschaftlichen Arbeiten immer erneut beschäftigt, es bildet seit drei Jahrzehnten einen Mittelpunkt seiner Forschungen. Die Beiträge dieser Festschrift „Politik und Konfession“ spiegeln und variieren Themen und Fragestellungen dieses Forschungsansatzes oder nehmen von dort ihren Ausgang. Herausgeber und Mitarbeiter verbinden damit ihre Wünsche und Grüße für den verehrten Freund, Kollegen und Lehrer.

Die Herausgeber

INHALT

Erich Meuthen

- Konsens bei Nikolaus von Kues und im Kirchenverständnis des
15. Jahrhunderts 11

Remigius Bäumer

- Die Religionspolitik Karls V. im Urteil der Lutherkommentare des
Johannes Cochlaeus 31

Heinrich Lutz

- Zum Abschluß der Editionsreihe „Nuntiaturberichte aus Deutschland,
Erste Abteilung“ 49

Edith Ennen

- Die Städtepolitik des Kölner Kurfürsten Ferdinand von Wittelsbach.
Landesherrliche und gegenreformatorische Bestrebungen 61

Winfried Becker

- Ständestaat und Konfessionsbildung am Beispiel der böhmischen Kon-
föderationsakte von 1619 77

Andreas Kraus

- Das Problem des Glaubenskrieges bei den bayerischen Kanonisten der
Barockzeit 101

Eberhard Weis

- Die Säkularisation der bayerischen Klöster 1802/03 123

Hans Maier

- Zur Soziologie des deutschen Katholizismus 1803 - 1950 159

Hugo Ott

- Die Pastoration in früher konfessionell ungemischten Orten des Groß-
herzogtums Baden. Eine Fallstudie zur Durchsetzung der katholischen
Kirchengemeinde in der jungen Industriestadt Lörrach 173

Walter Bußmann

Die Krönung Wilhelms I. am 18. Oktober 1861. Eine Demonstration des Gottesgnadentums im preußischen Verfassungsstaat 189

Erwin Iserloh

Der Katholizismus und das Deutsche Reich von 1871. Bischof Kettelers Bemühungen um die Integration der Katholiken in den kleindeutschen Staat 213

Winfried Baumgart

Prolog zur Krieg-in-Sicht-Krise. Bismarcks Versuch, den Kulturkampf in die Türkei zu exportieren (1873/74) 231

Norbert Trippen

Päpstlicher Antimodernismus und staatliches Plazet 257

Paul Mikat

Zum Verhältnis des Heiligen Stuhls zu internationalen Organisationen 281

Ulrich von Hehl

Wilhelm Marx. Zu Person und Gedankenwelt eines christlichen Politikers 305

Wolfgang Zorn

Kirchlich-evangelische Bevölkerung und Nationalsozialismus in Bayern 1919 - 1933. Eine Zwischenbilanz zu Forschung und Beurteilung 319

Karl Dietrich Bracher

Die totalitäre Verführung. Probleme der Nationalsozialismusdeutung 341

Hans Günter Hockerts

Die Goebbels-Tagebücher 1932 - 1941. Eine neue Hauptquelle zur Erforschung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik 359

Ludwig Volk SJ

Der österreichische Weihnachtshirtenbrief 1933. Zur Vorgeschichte und Resonanz 393

Heinz Hürten

Der Deutsche in Polen. Skizze einer katholischen Zeitung 1934 - 1939 415

Dieter Albrecht

Zur Friedensdiplomatie des Vatikans 1939 - 1941. Eine Auseinander-
setzung mit Bernd Martin 447

Klaus Gotto

Zum Selbstverständnis der katholischen Kirche im Jahre 1945 465

Rudolf Morsey

Adenauer und Kardinal Frings 1945 - 1949 483

Andreas Hillgruber

Heinemanns evangelisch-christlich begründete Opposition gegen Ade-
nauers Politik 1950 - 1952 503

Klaus Hildebrand

Adenauer und Sowjetrußland 1963 - 1967. Betrachtungen zur außen-
politischen Konzeption des Kanzlers ohne Amt 519

Otto B. Roegele

„Publik“ — ein Lehrstück 535

Alexander Hollerbach

Verträge des Staates mit den evangelischen Kirchen in Deutschland 565

Personenregister 583

Verzeichnis der Mitarbeiter 592

HANS GÜNTER HOCKERTS

Die Goebbels-Tagebücher 1932-1941

Eine neue Hauptquelle zur Erforschung der national-sozialistischen Kirchenpolitik

I. Die Quelle

Seit langem ist bekannt, daß Joseph Goebbels regelmäßig Tagebuch geführt hat. Einzelne Teile dieser Aufzeichnungen — aus den Jahren 1925/26 und 1942/43 — sind bei Kriegsende in amerikanische Hand gelangt. Sie wurden der Forschung bald zugänglich gemacht, intensiv ausgewertet und zum Teil auch editorisch erschlossen¹. Weitaus größere Teile der Goebbels-Tagebücher gelangten indessen 1945 in die Sowjetunion und blieben dort lange für die Forschung blockiert. Dem Hamburger Hoffmann und Campe Verlag gelang es 1972 unter Vermittlung Ostberliner Stellen, Kopien dieser Tagebuch-Bestände zu erwerben. Der Verlag plante eine großangelegte Editionsserie, veröffentlichte jedoch nur (1977) die Tagebucheintragungen von Februar bis April 1945². Dann zog er es (1980) vor, das gesamte Material dem Institut für Zeitgeschichte und dem Bundesarchiv zu verkaufen³. In beiden Institutionen ist seit kurzem eine wissenschaftliche Benutzung dieser neu übernommenen Goebbels-Tagebücher möglich.

Es handelt sich um etwa 6000 Blatt eigenhändiger Aufzeichnungen aus der Zeit von Sommer 1924 bis Juli 1941 und um weitere 10 000 Blatt, die den Text täglicher Diktate von Juli 1941 bis April 1945 maschinenschriftlich festhalten, getippt mit der besonders großen „Führertypen“. Dieses Material liegt nicht urschriftlich, sondern mit unterschiedlichen technischen Verfahren kopiert vor. Die Überlieferungs-

¹ Eine Auswahl-edition der etwa 7000 erhaltenen Tagebuchblätter von 1942/43: Goebbels Tagebücher aus den Jahren 1942 - 43. Mit anderen Dokumenten hrsg. von *Louis P. Lochner*, Zürich 1948. Das frühere Fragment ist vollständig ediert: Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26. Mit weiteren Dokumenten hrsg. von *Helmut Heiber*, Stuttgart 1960.

² *Joseph Goebbels*, Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Einführung *Rolf Hochhuth*, Hamburg 1977. Vgl. auch *Peter Stadelmayer*, Nachwort. Zur Geschichte der Goebbels-Tagebücher, ebenda, S. 562 - 568.

³ Vgl. *Martin Broszat*, Goebbels-Tagebücher, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 29 (1980), S. 124 - 125.

geschichte ist noch nicht exakt geklärt. Doch hat sich bisher nicht der geringste Anhaltspunkt ergeben, der an der Authentizität dieser Tagebücher — zumal der mikroverfilmten handschriftlichen Kladden — zweifeln ließe. Der Bestand enthält empfindliche Lücken, z. B. für Mai bis September 1939, also die Zeit des Hitler-Stalin-Pakts und der Kriegsauslösung. Ob oder inwieweit diese Lücken aus „Teilvernichtung und Ausplünderung durch Privatpersonen“ in der chaotischen Situation des Kriegsendes herrühren⁴, oder aber auf zurückgehaltenes Material verweisen, bleibt einstweilen ungewiß.

Der historische Wert einer Quelle hängt bekanntlich nicht zuletzt von dem Zweck ab, dem sie ihre Entstehung verdankt. Welchem Zweck, so ist also quellenkritisch zu fragen, dienten die Aufzeichnungen, für die Goebbels sich auch in Phasen ganz extremer Überlastung erstaunlich regelmäßig und oft auch erstaunlich viel Zeit genommen hat? Er selbst hat in dem neuzugänglichen Material verstreute Hinweise gegeben. Sie bestätigen zunächst die Vermutung eines der frühesten Goebbels-Biographen, daß die Tagebücher als „Rohmaterial“ für spätere Veröffentlichungen gedacht gewesen seien⁵. Eine Art Präzedenzfall bietet das 1934 veröffentlichte Buch „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“: Hier legte Goebbels in stark redigierter Form Auszüge aus seinen Tagebüchern von Januar 1932 bis Mai 1933 vor⁶. Zwei Jahre später traf Goebbels, weil er Geld brauchte, eine höchst lukrative Übereinkunft mit Max Amann, dem Direktor des parteieigenen „Zentralverlags der NSDAP“. Einer Tagebuchnotiz zufolge sicherte der Verlag sich

⁴ Ebenda, S. 125.

⁵ Curt Riess, Joseph Goebbels. Eine Biographie, Baden-Baden 1950, S. 275. Vgl. dazu eine Tagebuchnotiz (künftig: Tgb.) vom 30. 3. 1941: „Läßt das Schicksal mir dafür ein paar Jahre, dann will ich sie für spätere Generationen überarbeiten. Sie werden draußen wohl einiges Interesse finden.“ — Benutzt wurden die im Bundesarchiv Koblenz verwahrten Tagebücher-Kopien (NL 118), und zwar für die handschriftlichen Aufzeichnungen bis 8. 7. 1941 die — oft sehr schwer entzifferbaren — Blattkopien der Mikroverfilmung (Nr. 6 - 13) sowie ihre — nicht uneingeschränkt zuverlässigen — maschinenschriftlichen Transkriptionen (Serie A: Nr. 62 - 69); für die Diktate vom 9. 7. 1941 bis 15. 1. 1942 wurden die entsprechenden Mikrofilme (Nr. 15 - 37) benutzt.

⁶ Joseph Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern, München 1934. Als Vorlagen dienten ein „Tagebuch für Ferien und Reisen vom 22. Mai 1932 bis 17. Dezember 1935“, das in dem neu zugänglichen Bestand enthalten ist (NL 118, Nr. 6 und 7), sowie ein vielleicht im Büro geführtes zweites Tagebuch, von dem nur wenige Bruchstücke als Mikrofilm vorhanden sind (NL 118, Nr. 102). Künftig wird man Goebbels' „Kaiserhof“-Buch nicht mehr ohne quellenkritischen Vergleich mit den Vorlagen benutzen dürfen. Diese wurden nicht nur sprachlich frisiert (z. B. durch Verwandlung des „Chefs“ zum „Führer“) und durch Auslassungen bereinigt (z. B. verschwand Despektierliches über Hitlers „schlechten Geschmack“ in Frauenfragen oder den „kleinen Mann“ Ley), sondern auch inhaltlich verändert: Insbesondere verwandelte die Druckfassung den blanken Optimismus, mit dem Goebbels am 6./7. August Hitlers Kanzlerschaft binnen einer Woche erwartete, in „Skepsis“ um (S. 139).

1936 posthume Veröffentlichungsrechte und zahlte dafür „gleich 250 000 Mk. und jedes Jahr laufend 100 000 Mk“⁷.

Dennoch gilt, daß Goebbels' Tagebücher im quellenkritischen Sinn überwiegend nicht zur Tradition, sondern zu den Überresten zu rechnen sind. Denn er hat ihnen mit spontaner Notiz vieles anvertraut, was nicht — oder erst bei nachträglicher Filterung — für die Öffentlichkeit bestimmt sein konnte: Einzelheiten, nicht immer schmeichelhafte, aus dem schutzwürdigsten Bereich der privaten Sphäre, Arkana der Politik von Partei und Staat, hemmungslose Urteile über führende Gestalten der „Bewegung“. Die Tagebücher waren eben nicht nur als „Rohmaterial“ für die Befriedigung von publizistischem Ehrgeiz gedacht, auch nicht nur als ein Pfund, mit dem sich finanziell trefflich wuchern ließ, sondern zugleich als Medium der Identitätsfindung eines ebenso zynischen und brutalen wie verletzlischen und labilen Geistes. „Diese Bücher sind meine Zufluchtsstätte“, notierte Goebbels 1937⁸. Wenn man das tertium comparationis eng genug faßt, erinnert dieser Zweck an das Motiv der „Rechenschaft, Rekapitulation, Bewußthaltung und bindenden Überwachung“, mit dem der Tagebuchschreiber Thomas Mann „den fliegenden Tag“ regelmäßig festzuhalten suchte⁹.

„Rohmaterial“, zinsbringendes Wertpapier im wörtlichen und übertragenen Sinne, Zufluchtsstätte, im Kriegsverlauf dann immer eindeutiger Stilisierungsmittel für Nachweltruhm¹⁰: Dieses Motivspektrum erklärt hinreichend, warum Goebbels seine Tagebücher als „seinen wertvollsten Besitz“ gehütet hat¹¹ — „zu wertvoll, als daß sie einem evtl. Bombenangriff zum Opfer fallen dürften“, wie er im März 1941 notierte. Er hat sie damals in die unterirdischen Tresore der Reichsbank schaffen lassen, „20 dicke Bände“¹². Gegen Kriegsende ließ er die Tagebücher mikrokopieren. So viel lag ihm an ihrer Erhaltung auch dann noch, als er die Auswertung nicht mehr steuern konnte. Für ein Denkmal, davon war er wohl überzeugt, waren diese „Zeugnisse eines unermüdlichen und harten Lebens“¹³ auf jeden Fall gut, so oder so.

⁷ Tgb. 22. Oktober 1936. Vgl. entsprechende Auskünfte von früheren Goebbels-Mitarbeitern bei C. Riess, Goebbels (Anm. 5), S. 275.

⁸ Handschriftliches Motto der am 7. November 1937 begonnenen, mit dem 10. Februar 1938 endenden Tagebuch-Kladde.

⁹ Peter de Mendelssohn (Hrsg.), Thomas Mann. Tagebücher 1933 - 1934, Frankfurt 1977; Eintragung vom 11. Februar 1934.

¹⁰ Im Spektrum der Goebbelsschen Tagebuchmotive hat sich der Akzent im Laufe des Lebens mehrfach verschoben. In der letzten Kriegsphase tritt das Motiv der Selbststilisierung für die Nachwelt ganz dominant hervor, verbunden mit einer fast schon krankhaft gewordenen „Rede- und Diktiersucht“, die R. Hochhuth (in seiner Einführung zu den Tagebüchern 1945 [Anm. 2] S. 19) „Logorrhöe“ genannt hat.

¹¹ P. Stadelmayer, Nachwort (Anm. 2), S. 566.

¹² Tgb. 30. März 1941.

¹³ Tgb. 17. Dezember 1935.

„Sie schildern mein ganzes Leben und unsere Zeit“, schrieb Goebbels in der zitierten März-Notiz 1941. Und in der Tat: Die Tagebücher zeigen den Autor so wie er war. Sie dokumentieren jene Mischung von „Verstandesschärfe und Naivität, von Gewandtheit und Arroganz, von Zynismus und Eitelkeit, von Labilität des Urteils und Konsequenz der Amoralität“, die für diesen Paladin Hitlers nicht weniger charakteristisch war als der „Opportunismus des eigenen Machtstrebens“¹⁴. Sie bieten intime Einblicke in das, was Goebbels wollte, dachte und tat, und sie geben in der vielfältigsten Weise Aufschlüsse über das Getriebe des Regimes. Unzweifelhaft ist der neuzugängliche Bestand daher „eines der bedeutendsten bisher für die allgemeine Forschung blockierten Quellenfragmente aus der NS-Zeit“¹⁵.

Natürlich können diese Tagebücher den ohnehin erreichten Forschungsstand oft nur bestätigen. Sie liefern dann aber nicht selten Belegstellen von geradezu klassischem Zuschnitt, die Eingang in das historiographische Standard-Repertoire finden werden. „Und im übrigen fehlt uns Raum, um unser Volk zu ernähren. Den müssen wir uns holen. Und dazu bauen wir unsere Armee auf. Der Führer weiß genau, was er will“, hielt Goebbels nach einem Gespräch mit Hitler im Mai 1937 so lapidar wie deutlich fest. Über die Ost-Richtung des Holens ließ er — auch hier ganz die Stimme seines Herrn — nie einen Zweifel. Japan werde demnächst „Rußland verdreschen“, so hatte Goebbels im Jahr zuvor ein Gespräch mit Hitler resümiert. „Und dieser Koloß wird ins Wanken kommen. Und dann ist unsere gute Stunde da. Dann müssen wir uns für 100 Jahre an Land eindecken“¹⁶. „Gewiß keine Bestätigung für die These, das „Ziel der Lebensraumgewinnung im Osten“ sei bis 1939/40 im wesentlichen als „Metapher“ oder „Symbol“ zu verstehen; wohl aber für den Befund, daß dieses Ziel nicht „metaphorisch, also uneigentlich, sondern eigentlich, also auf Verwirklichung angelegt“ war¹⁷. — Das bereits lange vor der gegenwärtigen „Polykratie“-Diskussion entdeckte „anarchische Kompetenzenwirrwarr“ des nationalsozialistischen Regimes¹⁸ fand in Goebbels einen dank kräftiger Rängelei-Beteiligung kundigen Diagnostiker: „Wenn wir einmal strauchelten, dann an unseren Kompetenz-Konflikten“¹⁹. Auch für den Mechanismus,

¹⁴ Vgl. Vorwort zu *L. P. Lochner* (Hrsg.), *Tagebücher 1942 - 43* (Anm. 1), S. 5.

¹⁵ So *Martin Broszat* (Anm. 3), S. 124.

¹⁶ Tgb. 8. Mai 1937; Tgb. 9. Juni 1936.

¹⁷ So *Klaus Hildebrand*, *Das Dritte Reich*, München - Wien 1979, S. 174, in Auseinandersetzung mit *Martin Broszat*, *Soziale Motivation und Führer-Bindung der NS-Bewegung*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 18 (1970), S. 393 - 409; hier (S. 408) die ersten drei Zitate.

¹⁸ *Karl Dietrich Bracher*, *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, München 1976, S. 64.

„daß die Dienststellen aller Ressorts in immer stärkerem Maße bereit waren, die Radikalisierung des Regimes mit zu tragen, um nicht einfach umgangen oder ausgeschaltet zu werden“²⁰, hatte Goebbels einen scharfen Blick: Reichsinnenminister Frick „kriegt manchmal einen Radikal-komplex. Das erlaubt ihm dann wieder, ein Jahr lang Bürokrat zu sein“²¹.

Manches von dem, was Goebbels beobachtete, hat die Forschung freilich viel treffender herausgearbeitet, z. B. die von dem Propaganda-minister reichlich naiv rezipierten Zusammenhänge der Blomberg-Fritsch-Krise. In anderer Hinsicht zwingen die Tagebücher jedoch eindeutig zur Revision von Forschungsergebnissen²². Wie der aufs Ganze gesehen schier überbordende Informationsreichtum des neuen Goeb-bels-Bestandes im einzelnen beschaffen und zu nutzen ist, wird sich erst aus einer Reihe thematisch gebündelter Einzelstudien ergeben kön-nen, zumal die Taxierung des Quellenwertes stets auch abhängig ist von der Formulierung der leitenden Frage. Im folgenden wird nach dem Erkenntnisgewinn gefragt, den die Tagebücher im Hinblick auf die nationalsozialistische Kirchenpolitik ermöglichen. Man wird sehen, daß eine Vielzahl ergänzender, präzisierender und neuer Informationen diese Tagebücher in den Rang einer für die Erforschung der national-sozialistischen Kirchenpolitik zentralen Quelle hebt.

II. Der Nationalsozialismus — „selbst eine Kirche“?

Goebbels haßte die Kirchen. Zwar ist er nie aus der katholischen Kirche ausgetreten. Aber es schmerzte ihn, wie er 1941 einmal notierte, „für so einen Quatsch“ Kirchensteuern bezahlen zu müssen: Der Führer habe ihm den Kirchenaustritt „aus taktischen Gründen“ verboten²³. Sein von Mitte 1932 bis Ende 1935 geführtes, nunmehr zugängliches „Tagebuch für Ferien und Reise“ bestätigt seine tiefe Aversion gegen die „Pfaffen“. Doch geht dieses Tagebuch nur selten und dann auch nur mit wenigen Stichworten auf kirchenpolitische Fragen ein; dies gilt

¹⁹ Tgb. 29. Juni 1941. Aufschlußreich auch Tgb. 29. Oktober 1936: „Viktor Lutze beklagt sich, daß die S. A. zu wenig Beachtung fände. Das ist sie und er selbst schuld. Sie *macht* sich keine Aufgaben“ (Hervorheb. von mir).

²⁰ Insoweit ist *Hans Mommsen*, Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: *Gerhard Hirschfeldt / Lothar Kettenacker* (Hrsg.), *Der „Führerstaat“. Mythos und Realität*, Stuttgart 1981, hier S. 55, zuzustimmen.

²¹ Tgb. 16. August 1937.

²² Z. B. ist ziemlich alles Makulatur, was *Wolfgang Michalka*, *Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933 - 1940. Außenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich*, München 1980, S. 213 f. über Goeb-bels' außenpolitische Orientierung sagt.

²³ Tgb. 29. April 1941.

auch für die spärlichen Bruchstücke eines anderen in dieser Zeit — vielleicht im Büro — geführten Tagebuches²⁴. Ohne nähere Erläuterung wandte er sich im Juni 1933 „scharf gegen Kardinal Bertram“. Verärgert nahm er im Juni 1934 einen — allerdings nicht öffentlich verlesenen — Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz zur Kenntnis, der „scharf gegen den Staat“ sei: „Nun aber zugreifen“. Für „sehr scharf“ befand er einen Hirtenbrief von August 1935, mit dem die katholischen Bischöfe der nationalsozialistischen Kampflosung „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“ das Ziel entgegengesetzten, daß die Kirche „weithin sichtbar in das öffentliche Leben hineinragen“ solle. Die Schlußwendung dieses Hirtenbriefs, die zum Gebet „für das Vaterland und seine Lenker“ aufrief, „auf daß sie im Lichte Gottes das Rechte sehen“, kommentierte Goebbels spöttisch: „Na, die beten, wir handeln²⁵.“

Was Hitlers kirchenpolitische Orientierung betrifft, so erlauben die Tagebücher dieses Zeitraums — in Verbindung mit späteren Notizen — einige wichtige Präzisierungen. Über die geheimnisumwitterte Rede, die Hitler am 5. August 1933 vor den Reichsleitern und Gauleitern der NSDAP hielt, vermerkte Goebbels: „Scharf gegen die Kirchen. Wir werden selbst eine Kirche werden²⁶.“ Damit wurde eine Perspektive aufgetan, die in den Tagebüchern künftig noch oft ins Bild kam. Den Reichsparteitag 1935 z. B. nannte Goebbels sakralisierend „das Hochamt unserer Partei“. Ende 1935 notierte er: „Eine Kirche sind wir leider noch nicht.“ Nach einem Gespräch mit Hitler über die Neubaupläne für die Reichshauptstadt Berlin, in denen kein christliches Kirchengebäude, wohl aber eine monumentale Kuppelhalle vorgesehen waren, schrieb er 1937: „Die Hallen bekommen Glocken, sie werden die Kirchen der Zukunft.“ Den Reichsparteitag desselben Jahres erlebte Goebbels als

²⁴ Vgl. Anm. 6. — Über das Reichskonkordat 1933 geben die Tagebücher keine neuen Aufschlüsse. Sie bestätigen jedoch den Anteil Papens, so wie *Konrad Reppen*, Über die Entstehung der Reichskonkordats-Offerte im Frühjahr 1933 und die Bedeutung des Reichskonkordats, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 26 (1978), S. 499 - 534 ihn sieht. Vgl. Tgb. 5. Juli 1933: „Bei Hitler zu Mittag. Papen macht dem Vatikan ein Konkordat: also aufpassen!“ Tgb. 9. Juli 1933 (wobei das Possessivpronomen zu beachten ist): „Papen hat sein Konkordat fertig. Damit ist das Zentrum ganz schachmatt.“

²⁵ Tgb. 4. Juni 1933, 29. Juni 1934, 31. August 1935. Zum nicht verlesenen Hirtenbrief vom 7. Juni 1934 vgl. *Ludwig Volk*, Die Fuldaer Bischofskonferenz von Hitlers Machtergreifung bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“, in: *Dieter Albrecht* (Hrsg.), Katholische Kirche im Dritten Reich, Mainz 1976, hier S. 49 - 53. Text des Hirtenbriefs vom 20. August 1935: *Wilhelm Corsten* (Hrsg.), Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1933 - 1945, Köln 1949, Nr. 80.

²⁶ Tgb. 7. August 1933. Zu dieser Rede, deren Text nach wie vor unbekannt ist, vgl. grundlegend *Leonore Siegele-Wenschkewitz*, Nationalsozialismus und Kirchen. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935, Düsseldorf 1974, S. 127 - 131.

„eine fast religiöse Feier“, von „einem unendlichen mystischen Zauber umhüllt“²⁷.

Andererseits bestätigen diese Tagebücher aber auch Hitlers bekannte Skepsis gegenüber Rosenbergs ersatzreligiösem Reformationseifer. „Gegen neue Religionsgründer“ wandte Hitler sich z. B. im Herbst 1935 im internen Kreis, was Goebbels als „Absage an Rosenberg“ kräftig akzentuierte, da er den „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ als Rivalen bekämpfte und verachtete²⁸. „Rosenberg, Himmler und Darré müssen ihren kultischen Unfug abstellen“, notierte Goebbels im selben Jahr nach einem Gespräch mit Hitler; „damit geben wir den Saboteuren nur Waffen in die Hand“²⁹. Dies war eine taktische Begründung, und Taktisches spielte auch herein, wenn Hitler späteren Goebbels-Notizen zufolge sich selbst „mit Leidenschaft“ dagegen verwahrte, „Religionsstifter zu spielen“. Denn: „Am besten erledigt man die Kirchen, wenn man selbst sich als positiven Christen ausgibt“³⁰ — ein präziser Kommentar zu Artikel 24 des Parteiprogramms der NSDAP („positives Christentum“)! Die Parole „Partei gegen Christentum“, mit der die Rosenberg, Himmler, Darré antraten, hielt Hitler für gänzlich ungeschickt: „sondern wir müssen uns als die einzig wahren Christen deklarieren“. Nur so sei die Sache aussichtsreich: „Christentum heißt die Parole zur Vernichtung der Pfaffen, wie einstmal Sozialismus zur Vernichtung der marxistischen Bonzen“³¹. Dies sind Hinweise von einer Deutlichkeit, die alles bisher aus der Vorkriegszeit Bekannte übertreffen; eine Parallele bieten wohl nur die Monologe im Führerhauptquartier der Kriegszeit³².

²⁷ In der Reihenfolge der Zitate: Tgb. 17. September 1935, 13. Dezember 1935, 17. April 1937, 13. September 1937. Vgl. generell *Klaus Vondung*, *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*, Göttingen 1971. Zur Sakralisierung des Reichsparteitags 1937 vgl. aus Hitlers Abschlußkundgebung: „Was uns in dieser Woche manches Mal fast erschütterte, war das weltanschaulich-völkische Glaubensbekenntnis einer neuen Generation, und öfter als einmal standen hier wohl Hunderttausende nicht unter dem Eindruck einer politischen Kundgebung, sondern im Banne eines tiefen Gebetes!“ Vgl. *Der Parteitag der Arbeit vom 6. bis 13. September 1937. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden*, München 1938, S. 358.

²⁸ Tgb. 25. September 1935. Vgl. *Reinhard Bollmus*, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970.

²⁹ Tgb. 21. August 1935.

³⁰ Tgb. 28. Dezember 1939. (Das Wort „erledigt“ ist nicht eindeutig zu entziffern.)

³¹ Tgb. 23. Februar 1937. Wie Goebbels ausdrücklich festhielt, gab er hier Äußerungen Hitlers aus einem Gespräch vom Vortag wieder.

³² *Adolf Hitler*. *Monologe im Führerhauptquartier 1941 - 1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims*, hrsg. von *Werner Jochmann*, Hamburg 1980.

Die rassistisch-sozialdarwinistische Weltanschauung in einen förmlichen „Kirchenersatz“ umzugießen, das war also ein von Hitler „sehr skeptisch“ beurteiltes Unterfangen³³. Doch hatte er nicht ausschließlich taktische, aus kirchenpolitischem Kalkül abgeleitete Gründe. „Wir sind noch zu jung dazu“, hörte Goebbels aus Hitlers Mund³⁴. „Das wird die Aufgabe eines kommenden Reformators sein, als der der Führer sich keinesfalls fühlt³⁵.“ Damit war nicht allein gemeint, daß Teile der NS-Bewegung für einen solchen Schritt noch nicht reif seien. So wußte die Führungsspitze z. B. sehr genau, daß sogar einzelne Gauleiter „in dieser Beziehung unbelehrbar sind“ und erst „noch weg“ müßten³⁶. Wichtiger, wenngleich in den Goebbels-Tagebüchern wenig beleuchtet, war dies: Zutiefst davon überzeugt, daß die rassistisch-sozialdarwinistische Weltanschauung eine wissenschaftliche sei, glaubte Hitler, daß die Gesetze der kosmisch-biologischen Evolution im einzelnen noch viel eindringlicher erforscht sein müßten, ehe „ein kommender Reformator“ auftreten könne. Hier lag auch eine gewisse Divergenz zu dem nach Hitlers Ansicht eher voreiligen Bestrebungen Rosenbergs: „Unsere Weltanschauung muß der exakten Forschung nicht vorschreiben“, hielt er ihm einmal entgegen, „sondern aus ihrer Arbeit die abstrakte Gesetze folgern³⁷.“ Daß am Ende ausgerechnet der Vegetarismus sich „als Grundlage einer kommenden neuen Religion“ herauschälen werde³⁸, gehört zu den eher skurrilen Eingebungen in Hitlers rundum pseudowissenschaftlichem Denken.

³³ Tgb. 17. Januar 1940.

³⁴ Tgb. 13. März 1937.

³⁵ Wie Anm. 33.

³⁶ Tgb. 30. Januar 1941.

³⁷ Vgl. *Hans-Günther Seraphim* (Hrsg.), *Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs 1934/35 und 1939/40*, München 1964, S. 120 (7. Februar 1940). Zur Hochschätzung dessen, was Hitler als „exakte Wissenschaft“ verstand, vgl. insbesondere die Monologe im Führerhauptquartier (Anm. 32), z. B. am 14. Oktober 1941. Daß das Lehrgebäude der katholischen Kirche vor der „exakten Wissenschaft“ keinen Bestand habe, vermerkte Hitler bereits in „Mein Kampf“. Vgl. *Adolf Hitler*, *Mein Kampf*, Nachdruck der 1. Aufl., 1932, S. 512. Hingegen legte er stets Wert darauf, den Antisemitismus aus der „Vernunft“, nicht aus „Momenten des Gefühls“ abzuleiten, z. B. schon in dem bekannten Brief Hitlers an Adolf Gehlich, 16. September 1919, abgedruckt bei *Eberhard Jäckel* (Hrsg.), *Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1924*, Stuttgart 1980, S. 88 - 90. — Kirchliche Kritik an der NS-Rassengesetzgebung wischte Hitler mit dem Hinweis beiseite, daß diese auf „absoluten wissenschaftlichen Forschungen“ beruhe (so im Gespräch mit Kardinal Faulhaber 1936, vgl. Anm. 45).

³⁸ Tgb. 24. September 1940 (unter Bezug auf ein Gespräch mit Hitler). Ähnlich Tgb. 13. November 1940.

III. Hitlers kirchenpolitisches Experiment 1935/36

Was den Verlauf der konkreten Kirchenpolitik angeht, so stützen Goebbels bis 1935 kärglich, seit Januar 1936 dichter überlieferte Tagebücher einen von der Forschung bisher noch nicht deutlich genug herausgearbeiteten Befund: Hitler hat in der Mitte der 1930er Jahre ein kirchenpolitisches Experiment unternommen. Er wollte herausfinden, ob sich zwei divergierende Zielsetzungen synchronisieren ließen. Das eine, verbindlich feststehende Ziel hieß: Verdrängung des kirchlichen Einflusses auf die Gesellschaft (insbesondere in den vom Regime monopolisierten Bereichen der Jugenderziehung und der Schule, des Verbändewesens und der Publizistik). Das andere Ziel lag im friedlich-schiedlichen Arrangement mit den Kirchen. Dieses Ziel war eine abhängige Variable — nur einlösbar, falls die Kirchen die Abschnürung ihrer autonomen gesellschaftlichen Wirkungsmöglichkeiten hinnehmen und zur Reduktion ihres Selbstverständnisses auf ein reines Sakristei-christentum — in politisch irrelevanter oder die Herrschaftsansprüche des Regimes abstützender Form — bereit sein würden.

Mit Blick auf den von Richtungskämpfen geschüttelten Protestantismus wurde dieses Experiment in der Form durchgeführt, daß der im Juli 1935 ernannte Reichskirchenminister Hanns Kerrl mit verschärfter Staatsaufsicht ein ‚Einigungswerk‘ zustandezubringen suchte: Die von Kerrl eingeleitete Kirchengeschäftsleitungs- und -aufsichtspolitik sollte die „innere Zerklüftung“ der evangelischen Kirche überwinden und sie zu einem „brauchbaren politischen Instrument des NS-Regimes“ machen³⁹. Auf die katholische Kirche bezogen präsentierte sich das Experiment in anderer Form. War unter den Bedingungen des Jahres 1933 ein Arrangement nur dank erheblicher Konzessionen des Regimes zu haben gewesen, indem das Reichskonkordat autonome gesellschaftliche Wirkungsmöglichkeiten der katholischen Kirche vertragsrechtlich festschrieb, so sollte die sperrige Ausgleichsbasis des Reichskonkordats nun mittels forcierter Verdrängungspolitik verlassen und durch einen minimalisierten gemeinsamen Nenner ersetzt werden. Dieser Nenner sollte klein genug sein, um dem Regime kirchenpolitisch freie Hand zu geben (also die Konzessionen des Jahres 1933 rückgängig zu machen); aber groß genug, um die katholische Kirche dennoch friedlich zu stimmen. Ein heikles Experiment, das Hitler mit beträchtlicher Skepsis eingeleitet hat. Aber da ihm die Risiken, die ein offener Bruch barg, noch größer zu sein schienen, wollte er den Versuch wagen. Die Frage war nur, welcher gemeinsame Nenner die komplizierte Doppelfunktion — Köder

³⁹ Vgl. Kurt Meier, *Der evangelische Kirchenkampf*, Bd. 2: *Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“*, Göttingen 1976, S. 77.

für die Kirche, Blankoscheck für das Regime — übernehmen sollte. Hitlers Antwort hieß: der Antibolschewismus.

Hitlers Kalkulation ist vor dem Hintergrund einer im Verlaufe des Jahres 1936 ruckartig verstärkten Antibolschewismuspropaganda zu sehen, die wie eine zentrale Drehscheibe eine Vielzahl innen- und außenpolitischer Intentionen verband. Diese Propaganda stellte die Volksfrontregierungen Spaniens und Frankreichs als verlängerten Arm sowjetrussischen Expansionsdrangs hin und pries das nationalsozialistische Deutschland als Europas antibolschewistisches Bollwerk. Außenpolitisch sollte die Kampagne das deutsche Eingreifen im spanischen Bürgerkrieg rechtfertigen, das Werben um England intensivieren⁴⁰, die Annäherung an Italien und Japan fördern und Moskau zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Berlin provozieren⁴¹. Innenpolitisch sollte sie Bolschewismussfurcht in Optionen für das Regime umwandeln und psychologische Voraussetzungen für die beabsichtigte Expansion nach Osten schaffen.

Kirchenpolitisch diente sie der Einreihung der kirchlichen Kräfte in die antibolschewistische Einheitsfront im allgemeinen und als Grundlage eines die katholische Kirche einseitig bindenden Stillhalteabkommens im besonderen. Dieser Gesamtzusammenhang läßt erkennen, in wie hohem Maße Hitler an einem Erfolg des kirchenpolitischen Experiments gelegen sein mußte.

„Will Frieden machen mit Kirchen. Wenigstens gewisse Zeit“, notierte Goebbels im August 1935 über eine Vorbesprechung Hitlers mit den für den Reichsparteitag 1935 vorgesehenen Rednern. Freilich dürfe eine „scharf gegen Klerisei“ gehende Rede Rosenbergs „doch gebracht“ werden. Warum Hitler keinen kirchenpolitischen Unruheherd brauchen konnte, läßt sich aus den „großen außenpolitischen Plänen“ schließen, die er bei dieser Gelegenheit entwickelte: „mit England ewiges Bündnis. Gutes Verhältnis Polen“; dagegen „nach Osten Ausweitung“. In „einigen Jahren“ komme die „große geschichtliche Stunde“; „wir müssen dann parat sein“⁴². Dem außenpolitischen Tatendrang entsprach innenpolitisches Ruhebedürfnis — aber mit niedriger kirchenpolitischer Toleranzschwelle. „Die Frage Katholizismus sieht der Führer sehr ernst“, vermerkte Goebbels im September 1935, wohl im Nachhall des gemeinsamen Hirtenbriefes, mit dem die Bischöfe im Monat zuvor der nationalsozialistischen Verdrängungspolitik ein lautes Signal kirch-

⁴⁰ Vgl. *Andreas Hillgruber*, Grundzüge der nationalsozialistischen Außenpolitik 1933 - 1945, in: *Saeculum* 24 (1973), S. 328 - 345.

⁴¹ Zum letzteren vgl. Tgb. 9. September 1936.

⁴² Tgb. 19. August 1935.

licher Resistenz entgegengesetzt hatten. „Soll es jetzt schon zum Kampfe kommen? Ich hoffe es nicht. Später geht das besser“⁴³.

In den folgenden Monaten wurden Tempo und Intensität der Repressionspolitik so deutlich verstärkt, daß ein gemeinsamer Hirtenbrief des katholischen Episkopats im August 1936 die Zielrichtung klar und öffentlich benennen konnte: Es werde der „Einflußkreis des Christentums und der Kirche immer mehr verengt und zuletzt nur noch auf den Kirchenraum beschränkt“⁴⁴. Propagandistische Warnschläge traten hinzu, indem Goebbels' Medien-Imperium eine Serie von Devisen- und Sittlichkeitsprozessen gegen Ordensangehörige und Priester mit anti-kirchlichen Diffamierungskampagnen mittlerer Schärfe ausschaltete. Das waren für die Kirche sehr peinliche Propagandaschläge. Mit halber Wucht ausgeteilt und im Juli 1936 vorläufig eingestellt, gaben sie der Kirche zu verstehen, daß die Machtfülle des Regimes erdrückend und ein Friedensschluß zu den Bedingungen des Regimes das Tunlichste sei⁴⁵.

Denn noch in der zweiten Jahreshälfte 1936 wartete Hitler auf ein derartiges Arrangement. „Will evtl. zum Frieden kommen, wenigstens vorläufig“, notierte Goebbels im Oktober 1936 über ein Gespräch mit Hitler auf dem Obersalzberg. „Zum Kampf gegen Bolschewismus. Will mit Faulhaber sprechen“⁴⁶. Die Aussprache zwischen Hitler und dem Münchener Kardinal Faulhaber fand am 4. November 1936 auf dem Obersalzberg statt. Damit trat Hitlers kirchenpolitisches Experiment, was die katholische Seite betrifft, in das entscheidende Stadium.

Über den Verlauf des dreistündigen Hitler-Faulhaber-Gesprächs sind wir dank einer umfangreichen Niederschrift Faulhabers seit längerem unterrichtet⁴⁷. Hitler entwickelte mit Blick auf den spanischen Bürgerkrieg und die französische Volksfrontregierung das Bild einer bolschewistischen Bedrohung Europas, leitete daraus „die große Aufgabe des Nationalsozialismus“ ab, „den Bolschewismus nicht Herr werden zu lassen“, und er forderte die katholische Kirche auf, diesen Kampf zu „unterstützen und in ein friedliches Verhältnis zum Staate“ zu kommen. Denn: „Entweder siegen Nationalsozialismus und Kirche zusam-

⁴³ Tgb. 6. September 1935.

⁴⁴ Gemeinsamer Hirtenbrief vom 19. August 1936. Druck: W. Corsten (Anm. 25), Nr. 112.

⁴⁵ Vgl. Hans Günter Hockerts, Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf, Mainz 1971.

⁴⁶ Tgb. 21. Oktober 1936.

⁴⁷ Die Niederschrift ist abgedruckt bei Ludwig Volk (Hrsg.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917 - 1945, Bd. II: 1935 - 1945, Mainz 1978, S. 184 - 194. Hieraus die folgenden Zitate.

men oder sie gehen beide zugrunde.“ Sein Friedensangebot sei „ein letzter Versuch“, betonte Hitler, und indem er sich auf Faulhabers Proteste gegen die Strangulierung der katholischen Bekenntnisschulen und der katholischen Arbeiter-, Jugend- und Lehrerinnenvereine nicht einließ, gab er auch zu erkennen, welcher Art von Frieden dieser Versuch galt: einem Unterwerfungsfrieden auf antibolschewistischer Basis, keinem *modus vivendi* auf der Basis konkordatar geschützter Unabhängigkeitsrechte.

Was Goebbels im November 1936 über das Faulhaber-Gespräch erfuhr, bestätigt vor allem Hitlers Entschlossenheit, einen Frieden nur als Unterwerfungsfrieden zu akzeptieren. Er habe dem Kardinal „mächtig eingeheizt“, erzählte der „Führer“ seinem Propagandaminister. Er habe ihm klargemacht: „Entweder mit [uns] gegen Bolschewismus oder Kampf gegen die Kirche.“ Goebbels resümierte: „Die Kirche muß sich zu uns bekennen, und zwar ohne Vorbehalt.“ Wie Hitler die Erfolgsaussichten beurteilte, darüber wußte Goebbels nur wenig zu notieren. Faulhaber sei „sehr kurz gewesen“ und habe „von Dogmen gefaselt und so“⁴⁸. Immerhin scheine der Vatikan „allmählich mürbe geworden zu sein“. Hier bezog Hitler sich wahrscheinlich auf Faulhabers Nachricht, daß der Papst sich kürzlich scharf vom Bolschewismus distanziert und ihn als „den Todfeind jeder christlichen Kultur“ verurteilt habe. Jedenfalls müsse der Vatikan sich jetzt entscheiden: „Für oder gegen uns. Frieden oder Krieg“⁴⁹.

Anfang Dezember 1936 verabschiedete das Reichskabinett das Gesetz über die Hitlerjugend, in dem Elternhaus, Schule und HJ, jedoch nicht mehr die Kirchen als Erziehungsträger genannt wurden. Das Kabinettsprotokoll vermerkt, daß Hitler „grundsätzliche Ausführungen über den Gesetzentwurf“ machte, schweigt sich ansonsten aber aus⁵⁰. Goebbels notierte sich ein knappes Resümee dieser Ausführungen⁵¹. „Die Kirchen haben vollkommen versagt“, heißt es darin ohne nähere Erläuterung. „Kirchen müssen entweder scharf an unsere Seite treten, oder sie sind zum Untergang reif.“ Da war sie wieder: die Forderung nach einem Unterwerfungsfrieden ohne Wenn und Aber. Würden die Kirchen in diesem Falle zumindest die Entwicklung der nationalsozialistischen Weltanschauung zu einer förmlichen Ersatzreligion auf Dauer abwenden können? Nein. „Religiosität von ihnen [den Kirchen] trennen, da

⁴⁸ Tgb. 10. und 15. November 1936.

⁴⁹ Tgb. 6. November 1936 („mürbe“ nicht eindeutig zu entziffern; vielleicht auch „müde“ oder „milde“, was Goebbels' Stil aber weniger entsprechen würde). Das Papst-Zitat aus Faulhabers Niederschrift (Anm. 47).

⁵⁰ Niederschrift über die Sitzung des Reichsministeriums am 1. Dezember 1936. Bundesarchiv, R 43 I/1475.

⁵¹ Tgb. 2. Dezember 1936.

sonst mit ihnen die ganze Gottgläubigkeit in Gefahr“, führte Hitler den Goebbels-Notizen zufolge aus. Die Kirchen standen in seinen Augen also in jedem Falle auf dem Absterbeetat. Zwar betonte Hitler, „den Gottesglauben ganz tief, vor allem in der Jugend, verankern“ zu wollen. Das wollte er aber nicht im Sinne christlicher Theologie und nicht mit Hilfe der christlichen Kirchen, sondern — unter anderem — mit Hilfe der nationalsozialistischen Hitlerjugend, um deren Erhebung zur Staatsjugend es bei jenem Gesetz ging⁵².

IV. Zickzackkurs gegenüber dem Protestantismus 1937

Um die Jahreswende 1936/37 verdichteten sich die Anzeichen, daß Hitlers kirchenpolitisches Experiment weder auf katholischer, noch auf evangelischer Seite den gewünschten Erfolg haben werde. Das Scheitern von Kerrls Versuch, die vielfältigen Gegensätze im Protestantismus auszugleichen, war schon Ende 1936 deutlich abzusehen⁵³. Hitler begann daher, den Kirchenminister „sehr scharf“ zu kritisieren: Kerrl schwebe in den Wolken und habe „keine Autorität im eigenen Hause“⁵⁴. Im Januar 1937 kam es zu der „furchtbaren Abkanzlung“ Kerrls „beim Führer“, über die Rosenberg in seinem Tagebuch berichtet hat⁵⁵. Auch Goebbels war Zeuge. Seinen Notizen zufolge nahm Hitler „Kerrl gegenüber scharf gegen die Kirchen Stellung“; er wolle „den Primat des Staates auf jeden Fall durchkämpfen. Die Kirchen müssen sich beugen“. Kerrl, in dieser Beziehung „etwas weich“, sei nach Hitlers Auslassung „sehr deprimiert“ gewesen⁵⁶. Der Rücktritt des Reichskirchenausschusses machte dann am 12. Februar 1937 offenkundig, daß Kerrls ‚Eini-gungswerk‘ mißlungen war. Hitlers Härte-Appell im Ohr, gedachte der Kirchenminister, den Protestantismus einer um so stärkeren staatskirchlichen Reglementierung zu unterwerfen, und er kündigte für den 15. Februar 1937 den Erlaß entsprechender Verordnungen an.

⁵² Wenige Tage zuvor hatte Hitlers Ziel, Religiosität und Kirchlichkeit voneinander zu trennen, in einem Runderlaß des Reichsjustizministeriums einen rechtlichen Ausdruck gefunden: Er führte die amtliche Bekenntnisbezeichnung „gottgläubig“ ein. Vgl. Reichsministerialblatt, 27. November 1936, Nr. 45, S. 507. In einem Bericht über die Kabinettsitzung, den der katholische Verkehrsminister Eltz-Rübenach dem Kardinal Faulhaber gab, klingen die Zusammenhänge etwas gemildert: „Der Führer habe eine Idee: Der Nationalsozialismus muß auffangen, was aus der Kirche davonläuft. Er lebt in der Idee, immer mehr laufen davon (Protestanten).“ Vgl. Aufzeichnung Faulhabers, 13. Dezember 1936. Druck: *L. Volk* (Anm. 47), S. 237 - 239.

⁵³ Vgl. *Klaus Scholder*, Die evangelische Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung bis zum Kriegsausbruch, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 28.

⁵⁴ Tgb. 30. Dezember 1936.

⁵⁵ Vgl. *K. Meier* (Anm. 39), S. 148.

⁵⁶ Tgb. 14. Januar 1937.

Doch trat an diesem Tag jene frappierende Wende ein, die der Forschung mangels eindeutiger Motivbelege nicht weniger Rätsel aufgegeben hat als den erstaunten Zeitgenossen. Hitler unterzeichnete in Berchtesgaden einen Erlaß, wonach der Protestantismus „in voller Freiheit nach eigener Bestimmung des Kirchenvolkes sich selbst die neue Verfassung und damit die neue Ordnung geben“ sollte. Zu diesem Zweck wurde Kerrl ermächtigt, „die Wahl einer Generalsynode vorzubereiten“⁵⁷. Mit den Goebbels-Tagebüchern liegt nun erstmals eine Quelle vor, die eine genaue Rekonstruktion der Genese und Motive dieses überraschenden Kurswechsels — „volle Freiheit“ und Autonomie statt staatskirchlicher Steuerung — ermöglicht.

Am 14. Februar 1937 ließ Hitler telefonisch Kerrl, Frick, Heß, Himmler und Goebbels zu einer „Konferenz über die Kirchenfrage“ auf den Obersalzberg beordern⁵⁸. Sieben Stunden lang erörterte diese Führungsspitze (ohne Rosenberg) tags darauf das „große Dilemma“, in das man durch den Fehlschlag der Kirchengeschichte geraten war. Hitler war „wütend“ über Kerrls neueste staatskirchliche Reglementierungspläne, „die auf einen summus episcopus hinauslaufen“. Das gehe nur „mit Gewalt“, die aber sei jetzt fehl am Platz. In einigen Jahren komme der „große Weltkampf“, in dem es für das Deutsche Reich um Leben und Tod gehe, und daher könne er „jetzt keinen Kirchenkampf gebrauchen“. Kerrl verteidigte seine Sache, wie Goebbels fand, „sehr schlecht und flau“ und blieb isoliert. Doch welche Alternativlösung bot sich an?

Gemeinsam im Zug anreisend, hatten Goebbels, Himmler und der Staatssekretär des Reichsinnenministeriums, Wilhelm Stuckart⁵⁹, diese Frage tags zuvor intensiv erörtert. Hier waren Exponenten der „weltanschaulichen Distanzierungskräfte der Nazi-Partei“ unter sich, deren Gegensatz zu Kerrl von der historischen Forschung präzise herausgearbeitet worden ist: Während Kerrl eine staatskirchliche „Konsolidierung“ des Protestantismus und eine „organisatorische Festigung der kirchlichen Institutionen“ auf der Basis einer „Synthese von Nationalsozialismus und Christentum“ anstrebte, arbeiteten jene auf eine Trennung von Staat und Kirche hin, um „die Kirche auf das Niveau eines Vereins zu drücken, der dann irgendwann einmal ohne Schwierigkeiten vollends liquidiert werden konnte“⁶⁰. Goebbels formulierte

⁵⁷ Vgl. *Klaus Scholder* (Anm. 53), S. 29; *K. Meier* (Anm. 39), S. 148.

⁵⁸ Das folgende nach Tgb. 15., 16., 17. Februar 1937.

⁵⁹ Zu Stuckarts kirchenpolitischer Linie vgl. *L. Siegele-Wenschkewitz* (Anm. 26), S. 205 - 210.

⁶⁰ Das letzte Zitat aus *K. Scholder* (Anm. 53), S. 31, mit Bezug auf Heß, Bormann und Rosenberg; die anderen Zitate aus *K. Meier* (Anm. 39), S. 77. Vgl. auch *John S. Conway*, *Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933 - 1945. Ihre Ziele, Widersprüche und Fehlschläge*, München 1969.

in seinem Resumée des Anreise-Gesprächs mit klassischer Kürze: „Kerrl will die Kirche konsolidieren, wir wollen sie liquidieren.“ Es seien also „grundsätzliche Unterschiede, die uns trennen“. Taktische Bedenken gegen einen staatskirchlichen Zwangskurs kamen noch hinzu: So schaffe man sich „nur Märtyrer“ auf den Hals, befand Goebbels mit propagandistischem Scharfblick; man verschwende die „Staatsgewalt“ damit an „eine aussichtslose Sache“, meinte der Gewaltspezialist Himmler.

Da es für eine förmliche Trennung von Staat und Kirche „noch zu früh“ sei, einigten sich die drei auf eine Übergangslösung: „stärkstes Absentieren“ des Staates, „Ausschreiben von Wahlen, damit die streitenden Gruppen sich in einem Parlament totlaufen“. Goebbels rechnete sich den entscheidenden Denkanteil an diesem Vorschlag zu und unterbreitete ihn während der Obersalzberg-Konferenz in folgender Form: „Neuwahl einer verfassungsgebenden Synode, vollständige Absetzung von Partei und Staat in dieser Frage, freieste Proportionalwahlen und dann hohe Diäten für die Synodaldelegierten. In einem Jahr werden sie den Staat um Hilfe gegen sich selbst anbetteln.“ Der Führer war „begeistert“. Der Vorschlag wurde in allen Einzelheiten durchberaten und unverzüglich „ganz konkret und raffiniert“ in Erlaßform gebracht. „Führer glücklich. Der Stein der Weisen“. Und Goebbels strahlte: „Ein historischer Tag. Ein Wendepunkt im Kirchenstreit.“ Er konnte sich schmeicheln, der spiritus rector gewesen zu sein.

Da man bei Kerrl vor „Blödsinn“ nie sicher sei, behielt Goebbels einstweilen die Initiative bei. Noch am 15. Februar 1937 ließ er in Berlin eine Pressekonferenz zusammenrufen. „Motto: Friedenschritt des Führers in der Kirchenfrage. Das wird ziehen.“ Befriedigt konnte er am folgenden Tag registrieren, daß der Führererlaß „von In- und Auslandspresse gut aufgenommen“ worden sei. Um die Polizeifragen „unter Ausschaltung von Kerrl“ zu regeln, nahm er Kontakt mit Heydrich auf. Man einigte sich schnell: „Polizei ganz zurückziehen. Wahl und Synode sich selbst überlassen.“ Amüsiert stimmte man auch darin überein, daß Kerrls „Ehrgeiz, das Kirchenvolk zu einigen“ und so etwas wie „Papst von Deutschland“ zu werden, eine „tolle Schnaps-idee“ sei.

Aber dann kam alles ganz anders. Schon am 18. Februar 1937 vermerkte Goebbels, daß Kerrl nicht Neutralität wahren, sondern „die Deutschen Christen stützen“ wolle. Das sei ein Skandal ohnegleichen. Damit werde „der Plan des Führers glatt sabotiert“. Dies stimmte nicht ganz, wie sich bei einer weiteren Konferenz über Kirchenangelegenheiten am 22. Februar 1937 zeigte. Man müsse „eine Gruppe halten“, meinte Hitler, um mit ihr den „Kampf gegen diese Verräter“ der

„Bekenntnisfront“ führen zu können. Später dann „Trennung von Kirche und Staat“ auf evangelischer Seite und „Kündigung des Konkordats“ auf katholischer Seite, damit man auch hier „für alle Eventualfälle freie Hand“ habe⁶¹. Im April kam Goebbels dann selbst zu der Überzeugung, daß das Regime, „wenn auch versteckt“, auf die Seite der Deutschen Christen treten müsse; sonst würden „die Bekenntnis-pfaffen“ die Kirchenwahl gewinnen, „und das heißt Krieg“. Staat und Partei müßten nun doch „aktiv“ für die Deutschen Christen eintreten, damit „die Bekenntnisfront nicht siegt“, notierte er im Mai⁶². Ende Juli stoppte eine Verordnung alle Kirchenwahlvorbereitungen — bis auf weiteres, wie es hieß, aber bekanntlich ist Hitlers Kirchenwählerlaß auch später nie realisiert worden.

Zu den Hintergründen dieses Stops gehört eine „tolle Schwenkung“ Kerrls, wie Goebbels nach einem Gespräch mit dem Kirchenminister notierte: Er wolle jetzt — statt der Synodalwahlen — eine „Volksabstimmung durch Listen über die Trennung von Kirche und Staat“. Goeb-bels nahm sich vor, dem Führer davon abzuraten, denn das sei „keine Sache der Wahl, sondern der autoritären Entscheidung“. Aber sobald er merkte, daß dieser „mit Kerrl einig“ sei, fand auch er die Idee „ganz gut“: Das werde „für die Kirchen ein katastrophaler Reinflall. Und wir haben eine Position zum Handeln“⁶³. Aber auch dieser Plan verschwand bald wieder in den Schubladen, weil Hitler zögerte. Der Führer näherte sich zwar „mehr und mehr der Trennung von Kirche und Staat“, notierte Goebbels Ende 1937; aber er habe auch Bedenken: „Dann geht der Protestantismus ganz zugrunde. Und wir haben gegen den Vatikan gar kein Gegengewicht mehr.“ Er wolle „im Augenblick Ruhe“ und habe Kerrl „jede Neuerung verboten“⁶⁴. — Eine gewisse Ratlosigkeit in Verfahrensfragen, verbunden mit scharfen Repressionen gegen die ‚radikalen‘ Kreise innerhalb des bekenntniskirchlichen Flügels⁶⁵: damit

⁶¹ Tgb. 18. und 23. Februar 1937. Bereits Ende 1934, nach dem Scheitern des Versuchs, mit Hilfe des Reichsbischofs Müller die Macht in der evangelischen Kirche zu übernehmen, hatte Hitler ein „radikales Degagement in Form der Trennung von Staat und Kirche“ erwogen. Vgl. *L. Siegele-Wenschkewitz* (Anm. 26), S. 202 f.

⁶² Tgb. 21. April und 12. Mai 1937.

⁶³ Tgb. 28. und 29. Juli 1937.

⁶⁴ Tgb. 7. und 22. Dezember 1937 („Neuerung“ nicht eindeutig zu entziffern).

⁶⁵ Hierzu gehört die Verhaftung Martin Niemöllers am 1. Juli 1937. Hitlers Entschluß, daß Niemöller ungeachtet des Prozeßergebnisses „nie mehr losgelassen“ werde, vermerkt Goebbels bereits im Tgb. 3. Juli 1937. Zwei Wochen vor dem am 7. Februar 1938 eröffneten Prozeß notierte Goebbels wiederum: „Der Führer will ihn nie wieder freilassen“; er schimpfe „richtig aus dem Herzen über die protestantische Internationale“ (Tgb. 21. Januar 1938). Anlaß waren vermutlich die ökumenischen Interventionen zugunsten Niemöllers. Vgl. hierzu *Armin Boyens*, *Kirchenkampf und Ökumene 1933-1939*, München 1969.

endete Hitlers kirchenpolitisches Experiment 1937 im Hinblick auf den protestantischen Teil der Versuchsanordnung.

V. Aggressionsentladung gegen den Katholizismus 1937

Noch gründlicher mißlang das Experiment im Hinblick auf die katholische Kirche. Statt auf Hitlers Bedingungen einzugehen, provozierte sie eine gewaltige Aggressionsentladung des Regimes: In der nationalsozialistischen Rangskala der Gegnerbekämpfung rückte die katholische Kirche während des Jahres 1937 auf den obersten Platz.

Antikirchliche Exzesse im spanischen Bürgerkrieg hatte der katholische Episkopat im August 1936 zum Anlaß genommen, um sich mit einem gemeinsamen Hirtenbrief in den Chor der ruckartig gesteigerten Antibolschewismuskampagne einzureihen. Er ersuchte das Regime um „Friede und Eintracht“, um „die geistigen Voraussetzungen des Bolschewismus zu bezwingen“ — aber unter der von Hitler gerade nicht gewünschten Bedingung, daß die katholische Kirche „jene Bewegungsmöglichkeit und Freiheit“ behalte, die im Reichskonkordat 1933 vereinbart worden war⁶⁶. Der Weihnachtshirtenbrief des Episkopats, der sich als Antwort auf Hitlers Ausführungen im Gespräch mit Faulhaber verstand, führte diese Linie Ende 1936 weiter⁶⁷: antibolschewistische Einheitsfront, aber kirchliche Freiheit auf dem im Konkordat vereinbarten „eigenen Rechts- und Arbeitsgebiet“. Die Kritik an der nationalsozialistischen Einschnürungspolitik fiel so eindeutig aus, daß der Hirtenbrief trotz schärfster antibolschewistischer Akzentuierung von den deutschen „Sendern und Zeitungen totgeschwiegen“ wurde⁶⁸ und Hitler ihn verärgert zur Kenntnis nahm: „Die katholischen Bischöfe haben wieder mal einen Hirtenbrief gegen uns losgelassen“, notierte Goebbels über eine „Religionsdebatte“ beim „Führer“ Anfang Januar 1937. Daß sie den einzig möglichen Weg zum Friedensschluß — die bedingungslose Unterwerfung — nicht einschlugen, faßte Hitler als „Blindheit“ auf. Er fühlte die Skepsis bestätigt, mit der er sich auf das Experiment eingelassen hatte: „Der Führer hält das Christentum für reif zum Untergang. Das kann noch lange dauern, aber es kommt⁶⁹.“

Zu den Vorfällen, die Hitlers Skepsis allmählich in heftigen Zorn umwandelten, gehört die Brüskierung, die ihm der streng katholische

⁶⁶ Vgl. Anm. 42.

⁶⁷ Druck: *W. Corsten* (Anm. 25), Nr. 130.

⁶⁸ Vgl. Protokoll der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats vom 12. - 13. Januar 1937. Druck: *Ludwig Volk* (Hrsg.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 - 1945*, Bd. IV: 1936 - 1939, Mainz 1981, S. 72 - 88, hier S. 74.

⁶⁹ Tgb. 5. Januar 1937.

Verkehrs- und Postminister Eltz-Rübenach („Wenn er niest, dann kommt Ruß heraus; so schwarz ist er“)⁷⁰ im Januar 1937 vor dem versammelten Reichskabinett antat. Dieses Hitler tief verletzende Ereignis ist in Umrissen lange bekannt, erhält durch die Goebbels-Tagebücher aber genauere Kontur⁷¹. Den vierten Jahrestag der Machtergreifung nahm Hitler am 30. Januar 1937 zum Anlaß, um seinen Ministern „tiefbewegt“ zu danken, die Nichtparteimitglieder unter ihnen in die NSDAP aufzunehmen und ihnen das Goldene Parteiabzeichen zu verleihen. Als Eltz-Rübenach — der schon bei der Verabschiedung des HJ-Gesetzes unangenehm aufgefallen war, weil er Vorbehalte zu Protokoll gegeben hatte — an der Reihe war, „geschieht das Unfaßbare. Eltz lehnt die Annahme ab, tritt nicht in die Partei ein, weil wir angeblich ‚die Kirche unterdrücken‘. Verlangt eine Erklärung vom Führer“. Alles erstarrte. Man stand „wie gelähmt“. Hitler verweigerte jede Erörterung, ging im Spalier weiter und verließ — nach einem Dank aus Görings, Bombergs und Neuraths Mund — den Raum. Sofort sorgte Goebbels dafür, daß die konsternierte Ministerrunde Eltz geschlossen um seinen Rücktritt ersuchte, den er auch gleich einreichte. Goebbels war fassungslos. „Das sind die Schwarzen. Sie haben über ihrem Vaterland eben einen höheren Befehl: den der alleinseligmachenden Kirche.“ Immerhin sei das Kabinett „diese schleichende Gefahr“ jetzt los. Nachher sprach Goebbels noch lange mit Hitler. „Er ist tief empört.“

In den nächsten Wochen legte Hitler intern „mächtig gegen die Kirchen los“⁷². Das Fiasko der Kirchausschußpolitik Kerrls, das Beharren der katholischen Kirche auf Autonomie, die Brückierung durch Eltz, eine „scharfe Predigt“ Faulhabers⁷³: Dieses und vieles andere kam zusammen und brachte Hitler immer stärker zu Bewußtsein, daß sein kirchenpolitisches Experiment gescheitert sei: Die Kirchen „haben nichts gelernt und werden nichts lernen“⁷⁴. Hitler reagierte mit Haßeruptionen. Die Vernichtungsperspektive begann die Unterwerfungsperspektive zu überlagern. Das Bild der Kirchen verschmolz zunehmend mit dem Inbegriff aller Feindbilder Hitlers: „Der Jude im Chri-

⁷⁰ Ebenda.

⁷¹ Das folgende nach Tgb. 31. Januar 1937. Die Darstellung bei *Max Domarus*, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932 - 1945*, Bd. I: *Triumph (1932 - 1938)*, Wiesbaden 1973, S. 677 ff., ist entsprechend zu korrigieren.

⁷² Tgb. 6. Februar 1937 — u. a. mit den in den späteren Jahren immer wiederkehrenden Topoi, die christliche Mitleidsmoral habe „unsere Haltung versaut“, und das Christentum habe das freie, edle Menschenbild der Antike zerstört.

⁷³ Tgb. 18. Februar 1937 mit Goebbels' Kommentar: „Die Unterhaltung [Faulhabers] mit dem Führer hat also nichts genützt.“ Faulhabers inkriminierte Predigt ist abgedruckt bei *L. Volk* (Anm. 47), S. 287 - 296. Sie nahm in vielem den Tenor der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vorweg, für die Faulhaber im Januar einen ersten Entwurf geliefert hatte.

⁷⁴ Tgb. 9. Februar 1937, eine Äußerung Hitlers wiedergebend.

stentum⁷⁵.“ Dennoch: Er konnte „jetzt keinen Kirchenkampf gebrauchen“. Goebbels wußte sich mit Hitler einig: In der Alternative „totschweigen oder totschiagen“ blieb einstweilen nur die erste Möglichkeit⁷⁶.

In dieser Situation schlug die am 21. März 1937 in den 11 500 katholischen Pfarrkirchen verlesene päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“ wie eine Bombe ein. Hier ist nicht der Ort für eine genauere Analyse dieses scharfen Protests gegen „die Vertragsumdeutung, die Vertragsumgehung, die Vertragsaushöhlung, schließlich die mehr oder minder öffentliche Vertragsverletzung“ durch den nationalsozialistischen Konkordatspartner⁷⁷. Festzuhalten ist hier nur, daß die Enzyklika in exakt diametralem Gegensatz zu der Grundbedingung des kirchenpolitischen Experiments stand, das Hitler 1935/36 mit der katholischen Kirche durchführte. Am Vorabend des 21. März 1937 kam Heydrich zu Goebbels, setzte ihn über diese „Provokation im besten Sinne des Wortes“ ins Bild und wollte „scharf machen“. Goebbels, wengleich „wütend und voll Ingrim“, riet ab: „tot stellen und ignorieren“, jedenfalls auf der Agitationsebene. „So erledigt man das am besten.“ Wohl aber „wirtschaftlichen Druck“ ausüben, „Beschlagnahme und Verbot der Kirchenblätter, die diese Frechheit bringen“⁷⁸. Den „Führer“ verständigte man noch nicht, damit der Ärger ihn nicht um die ganze Nachtruhe bringe⁷⁹. In den nächsten Tagen gewann Goebbels Hitler für die Devise: „totschweigen“ und der „Vatikan-Frechheit“ mit wirtschaftlichem Druck begegnen⁸⁰. Aber als die internationale Presse der Enzyklika weltweit sensationellen Widerhall verschaffte⁸¹, kam die lange angestaute antikatholische Aggressivität abrupt zum Durchbruch. „Anruf vom Führer“, notierte Goebbels am 2. April 1937, „er will nun gegen den Vatikan los“. Die „Pfaffen“ sollen jetzt „unsere Strenge, Härte und Unerbittlichkeit kennenlernen“.

⁷⁵ Tgb. 23. Februar 1937 mit Resumée der Äußerungen Hitlers während der (in Abschnitt IV erwähnten) Konferenz über die Kirchenfrage vom Vortag. Hier fiel auch Hitlers „Parole zur Vernichtung der Pfaffen“, von der in Abschnitt II die Rede war.

⁷⁶ Tgb. 13. März 1937.

⁷⁷ Druck: *Dieter Albrecht* (Bearb.), *Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung*, Bd. 1: *Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“*, Mainz 1965, Anhang Nr. 7.

⁷⁸ Zu den harten Sanktionen, die die Enzyklika auslöste — u. a. entschädigungslose Enteignung von zwölf Druckereien — vgl. *Heinz-Albert Raem*, *Pius XI. und der Nationalsozialismus*. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März 1937, Paderborn u. a. 1979.

⁷⁹ Tgb. 21. März 1937.

⁸⁰ Tgb. 24. März 1937.

⁸¹ Tgb. 3. April 1937: Der Vatikan bediene sich der „ganzen Weltpresse. Wir müssen also zum Gegenangriff übergehen“.

Was dann kam, ist bekannt: ein Diffamierungsfeldzug von ungewöhnlicher organisatorischer Perfektion und schonungsloser Brutalität, ein „Haberfeldtreiben“, ein „Höllkonzert“, ein „Großangriff“ mit „größtem Geschütz“ auf die „schwarze Brut“⁸². Das Agitationsmaterial wurde hauptsächlich aus Sittlichkeitsprozessen bezogen, die im Juli 1936 sistiert, also für den Konfliktfall auf Eis gelegt worden waren und nun, im April 1937, massiv gebündelt und mit schrillum Propagandalärm in Szene gesetzt wurden. Gipfelpunkt der Kampagne war eine vom Rundfunk übertragene, allen deutschen Zeitungen unter Abdruckzwang übermittelte Rede, die Goebbels am 28. Mai 1937 in der Berliner Deutschlandhalle hielt: ein schlechterdings unüberbietbares Trommelfeuer von Hetztiraden gegen die katholische Kirche. „Das Publikum rast“, notierte Goebbels, „eine richtige Versammlung wie in der alten Zeit“⁸³ — die ‚Kampfzeit‘ meinte er wohl, als man dem Gegner noch ohne ‚staatsmännische‘ Rücksichtnahme an den Hals gehen konnte⁸⁴.

Die treibende Kraft der Kampagne war Hitler selbst. Das war bisher zu vermuten und ist jetzt durch die Goebbels-Tagebücher vielfach belegbar. „In der Kirchenfrage radikalisiert sich der Führer zusehendst“, vermerkte Goebbels im April 1937; jetzt werde „rücksichtslos aufs Ganze“ gegangen. Der Führer wolle einen „großen Feldzug“ und kenne „keine Gnade mehr“, hieß es im Mai, und im Juni: „Der Führer rast gegen die Pfaffen“⁸⁵. Goebbels organisierte den „Feldzug“ in ständiger Abstimmung mit Hitler. In Goebbels' Villa auf der Havelinsel Schwanenwerder erörterten sie den Entwurf der Deutschlandhallenrede, und Hitler gab „einige Tips“. Nach der Rede — „2 Stunden in Glanzform“ — suchte Goebbels seinen Führer auf: „Er drückt mir die Hand. Hat die ganze Rede am Rundfunk gehört und, wie er mir erzählt, keine Minute still sitzen können“⁸⁶.

Die Kampagne war ein Vergeltungsschlag gegen die Enzyklika. Zugleich suchte sie den autonomen gesellschaftlichen Wirkungsanspruch der katholischen Kirche in der deutschen Öffentlichkeit nachhaltig zu diskreditieren, eine Kluft des Mißtrauens zwischen dem katholischen

⁸² Tgb. 26. und 30. April, 30. Mai, 28. Juni 1937.

⁸³ Tgb. 28. Mai 1937.

⁸⁴ Zu Organisation, Durchführungsmodalitäten, Zielen und Ergebnissen der Kampagne vgl. im einzelnen *H. G. Hockerts* (Anm. 45).

⁸⁵ Tgb. 26. und 29. Mai 1937.

⁸⁶ Tgb. 10. und 11. April, 1. Mai, 2. Juni 1937. Wie hochgradig Hitlers anti-katholische Animosität aufgereizt war, illustriert folgende Episode. In dem italienisch-deutschen Luis Trenker-Film „Condottieri“ entdeckte Hitler „katholisierende Tendenzen“ und befahl sofort ein Verbot des Films. Um ihn umzustimmen, ließ Goebbels den Film wiederholt schneiden, wies auf das viele investierte Kapital hin und gab zu bedenken, daß die Italiener über ein Verbot „entsetzt“ sein würden. Aber alles prallte an Hitlers Nein ab. Vgl. Tgb. 31. März und 1. April 1937.

Bevölkerungsdrittel und den kirchlichen Institutionen aufzureißen und der katholischen Hierarchie lähmende Angst einzujagen. In Anbetracht der tiefverwurzelten Kirchlichkeit des Katholizismus (wie auch bedeutender Teile des Protestantismus) blieb Hitler freilich realistisch genug um zu erkennen, daß eine ‚Endlösung‘ der Kirchenfrage nicht übers Knie gebrochen werden konnte. Wenn Hitler 1937 auch intern von der ‚Vernichtung der Pfaffen‘ redete, so sagte ihm die kühlere Überlegung doch, daß die Beseitigung der kirchlichen Kräfte erst am Ende eines langen Prozesses ihrer Aushöhlung und Unterwerfung stehen könne. Eine vorbehaltlose Unterwerfung unter den totalen Herrschaftsanspruch des Regimes lehnte die katholische Kirche ab. Dies hatte der Fehlschlag des 1935/36 durchgeführten Experiments gezeigt. Nun sollte sie zur Unterwerfung gezwungen werden. Der propagandistische „Großangriff“ 1937 war ein Mittel für diesen Zweck.

„Wir müssen die Kirchen beugen und sie uns zu Dienern machen“, so faßte Goebbels eine lange Unterredung zusammen, die er im Mai 1937 mit Hitler über das Kirchenthema führte. Seine Niederschrift gibt präziser als alles bisher Bekannte darüber Auskunft, wie Hitler sich damals den Weg zu diesem Ziel gedacht hat. Fünf Schritte faßte er ins Auge⁸⁷. Er gedachte, das Zölibat zu beseitigen, die Kirchenvermögen einzuziehen, den Zugang zum Theologiestudium zu erschweren⁸⁸, die Orden aufzulösen und den Kirchen die Erziehungsberechtigung zu nehmen. So „kriegen wir sie in einigen Jahrzehnten klein. Dann fressen sie uns aus der Hand“. Um die Bahn für eine solche Kirchenpolitik freizumachen, dachte Hitler an eine Kündigung des Reichskonkordats⁸⁹.

Auf Anraten Goebbels wurde das propagandistische Trommelfeuer Ende Juli 1937 abgestoppt — für einige Monate, wie Goebbels notierte, damit „das Volk nicht dagegen abstumpft“⁹⁰. Auch Hitler plante noch

⁸⁷ Tgb. 12. Mai 1937.

⁸⁸ Mit Hilfe der Bestimmung, daß niemand vor dem 24. Lebensjahr ein Theologiestudium beginnen dürfe: „Damit nehmen wir ihnen den besten Nachwuchs.“ — Ebenso Tgb. 15. September 1940 mit dem Kommentar: „Dann wird es nicht mehr viele [Theologiestudenten] geben.“

⁸⁹ Vgl. nochmals Hitlers Ausführungen während der Kirchenfrage-Konferenz vom 22. Februar 1937: „Kündigung des Konkordats, damit wir da auch für alle Eventualfälle freie Hand haben“ (Tgb. 23. Februar 1937). Die im Juli 1937 geplante Volksabstimmung über die Trennung von Staat und Kirche sollte offenbar auch in dieser Beziehung „eine Position zum Handeln“ schaffen (Tgb. 29. Juli 1937). Zu Kerrls Versuch, die Konkordatskündigung zu forcieren, vgl. *H. G. Hockerts* (Anm. 45), S. 151, Anm. 20. — 1939 gewann die Konkordatsfrage neue Aktualität: Hitler „erwägt, ob wir nicht aufgrund der Wahl Pacellis zum Papst das Konkordat kündigen sollen. Das wird bestimmt bei der ersten Kampfmaßnahme Pacellis der Fall sein“ (Tgb. 4. März 1939).

⁹⁰ Tgb. 26. Juli 1937. Da Goebbels mit Selbstlob immer schnell zur Hand, dagegen zu Selbstkritik notorisch unfähig war, deutet sich der Bumerangeffekt der hemmungslos übersteigerten Propagandakampagne nur zwischen den Zeilen seiner Tagebücher an. Etwa in der Implikation der ‚Abstumpfung‘

im August 1937, die „Aktion“ nach kurzer Pause wiederaufzunehmen und „eventuell“ in die Verkündung einschneidender kirchenpolitischer Beschlüsse einmünden zu lassen. Als Forum wollte er den Reichstag einberufen⁹¹. Doch dann begann er zu zögern. Im November 1937, als Goebbels die Presse kirchenpolitisch „loslassen“ wollte, bremste Hitler. Im Dezember 1937 erfuhr Goebbels, daß Hitler zwar zu gegebener Zeit „die Pfaffenprozesse wieder anzudrehen“ bereit sei; aber ob evangelisch oder katholisch: „In der Kirchenfrage will er im Augenblick Ruhe⁹².“

Hatte Hitler den Kampf gegen die katholische Kirche 1937 als „die wichtigste innerpolitische Auseinandersetzung der letzten Zeit“⁹³ betrachtet und selbst nach Kräften zugespitzt, so nahm er den Konflikt nun von der Ebene der lärmenden Agitation herunter. Zugleich begann er die kirchenpolitischen Zügel, die er 1937 ziemlich straff in die eigene Hand genommen hatte, schleifen zu lassen. Beides — der Schwund an Hitlers kirchenpolitischer Führungsinitiative und der Verzicht auf vollen Einsatz des nationalsozialistischen Agitationspotentials in der Kirchenfrage — blieb eine Dauererscheinung der kommenden Jahre. Das schloß große spektakuläre Schritte (wie eine Kündigung des Reichskonkordats) aus, beließ aber den kirchenfeindlichen Kräften in Partei und Staat — insbesondere Himmlers Gestapo — um so mehr Spielraum für eine geräuscharme administrative Einschnürung des kirchlichen Lebens.

Diese Wende ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß in Hitlers Augen „mit der gesamten Innenpolitik auch Kirchenfragen in den Hintergrund“ traten, „je intensiver er sich von 1938 ab außenpolitisch engagierte“⁹⁴. Wie sehr die Zuspitzung des Kirchenkonflikts außenpolitisch

der Medienkonsumenten oder in der Sorge vor einem rapiden katholischen Leserschwund (Tgb. 13. Mai 1937). Die katholische Abwehr entging ihm nicht: „Die Pfaffen hetzen im ganzen Land gegen mich“ (16. Juni 1937). Die in Millionenaufgabe verbreiteten ‚Katechismuswahrheiten‘ nannte Goebbels einen „hundsgemeinen kleinen ‚Katechismus‘“, der „von Hinterhältigkeiten nur so strotzt“ (Tgb. 6. Oktober 1937). Zu dieser Abwehrbroschüre vgl. *Ulrich von Hehl*, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933 - 1945*, Mainz 1977, S. 129 - 131; zur Reaktion der Kirche insgesamt *H. G. Hockerts* (Anm. 45), S. 147 - 216.

⁹¹ Tgb. 13. August 1937 sowie undatiertes, im Archivbestand irrtümlich Ende August 1937 eingeordnetes Blattkopie-Fragment, das in den Zusammenhang der Eintragung vom 13. August 1937 gehört.

⁹² Tgb. 3. November bzw. 22. Dezember 1937.

⁹³ Interpretationsanweisung zur Agitationskampagne in der Reichspressekonferenz am 28. Mai 1937. Bundesarchiv, Sammlung Brammer, ZSg 101/9. S. 389.

⁹⁴ *Ludwig Volk*, *Der Widerstand der katholischen Kirche*, in: *Christoph Kleßmann / Falk Pingel* (Hrsg.), *Gegner des Nationalsozialismus*, Frankfurt - New York 1980, S. 133. Vgl. auch Tgb. 3. Februar 1939: „Der Führer spricht jetzt fast nur noch über Außenpolitik.“

schadete, hatte Hitler 1937 vielfach erfahren müssen: Mussolini signalisierte sein Befremden; Lord Halifax gab Hitler im persönlichen Gespräch zu bedenken, daß die nationalsozialistische Kirchenpolitik in der britischen Öffentlichkeit „Besorgnis und Unruhe“ erzeuge; aus Washington meldete der deutsche Botschafter, diese Politik trage dem nationalsozialistischen Deutschland in den USA „große psychologische Schwierigkeiten“ ein⁹⁵. Längerfristig war freilich weniger die Rücksichtnahme auf das Auslandsecho entscheidend als vielmehr die Erkenntnis, daß es nicht ratsam sei, gleichzeitig außen- und innenpolitische Konflikte zu schüren. Während Kriegsrisiko und Kriegswillen zunehmend Hitlers Interesse absorbierten, wuchs daher sein Wunsch nach Konfliktentlastung an der innenpolitischen Front. Intern sprach Hitler nach wie vor „scharf“ über das Christentum, und er war sich sicher: „einmal wird dieser Kampf doch kommen“⁹⁶. Aber auf dem Weg zum Krieg konnte er einstweilen „noch keinen großen Kampf gegen die Kirche“ gebrauchen⁹⁷.

VI. Kirchenpolitik im Krieg

Goebbels' neuzugängliche Tagebücher aus den ersten Kriegsjahren (1940/41) bestätigen zunächst drei bekannte Forschungsbefunde. Erstens liefern sie zusätzliche Belege für Hitlers grundsätzliche Christentums- und Kirchenfeindschaft, die bisher vor allem aus den Monologen im Führerhauptquartier bekannt war. Die in diesen Monologen immer wiederkehrenden Topoi erscheinen auch in dem davon unabhängigen Überlieferungsstrang der Tagebücher und lassen sich dort zeitlich früher zurückverfolgen. „Der Führer ist tief religiös, aber ganz antichristlich“, resümierte Goebbels. Er sehe im Christentum „ein Verfallsymptom“, eine „Abzweigung der jüdischen Rasse“⁹⁸, eine „Absurdität“, der er „allmählich auf allen Gebieten das Wasser abgraben“ werde⁹⁹. „Er haßt das Christentum“, das den „hellen, freien antiken Tempel“ in einen „düsteren Dom“ mit „einem schmerzverzerrten gekreuzigten Christus“ verwandelt habe¹⁰⁰. Zur Kirchenfeindschaft führte nicht zuletzt konkretes Machtkalkül: Die Kirche wolle „ihren weltlichen

⁹⁵ Zu Mussolini vgl. *H. G. Hockerts* (Anm. 45), S. 76, und *H.-A. Raem* (Anm. 78), S. 162 f.; zu Lord Halifax vgl. Aufzeichnung über seine Unterredung mit Hitler am 19. November 1937, in: Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. 1, Nr. 31, Zitat S. 47. (Daß Lord Halifax dem „Führer“ auch mit Kirchenfragen gekommen sei, vermerkt Tgb. 26. November 1937.) Zu den USA vgl. Tgb. 24. August 1937.

⁹⁶ Tgb. 12. Februar 1939.

⁹⁷ Tgb. 15. Januar 1938.

⁹⁸ Tgb. 29. Dezember 1939.

⁹⁹ Tgb. 30. Januar 1941.

¹⁰⁰ Tgb. 8. April 1941.

Herrschaftsanspruch nicht aufgeben“ und ihren Einfluß auf die „Menschenführung“ bewahren¹⁰¹. Hitler betrachtete die kirchlichen Institutionen also als einen Störfaktor, der die nationalsozialistische Machtentfaltung und insbesondere den nationalsozialistischen Monopolananspruch auf „Menschenführung“ behinderte.

Zweitens bestätigen diese Tagebücher vielfach, daß Hitler „die Auseinandersetzung mit der Klerisei“ für die Zeit „nach dem Krieg aufsparen“ wollte¹⁰². Dann komme „die generelle Lösung des Kirchenproblems“. Dann werde den Kirchen „sofort und drastisch klargemacht, daß es im Staat nur eine Autorität gibt, von der sich alle Autorität ableitet: den Staat selbst“. „Da müssen sie kuschen oder werden vernichtet¹⁰³.“ Goebbels befürwortete eine Vertagung des Kirchenkampfes ganz entschieden. Es gelte, alle Kräfte „ausschließlich auf die Erringung des Sieges“ zu konzentrieren. Ein Kampf gegen die Kirchen würde nur „Kräfte verbrauchen, die wir an anderen Stellen unbedingt notwendig haben“. Während Staat und Partei im Krieg „sowieso nicht in der Lage“ seien, diesen „Kampf auf Hauen und Stechen“ zu führen, werde es nach dem Sieg ein Leichtes sein, „in einem Generalaufwaschen die ganzen Schwierigkeiten zu beseitigen“¹⁰⁴.

Wie die Tagebücher drittens bekräftigen, kann von einem kirchenpolitischen ‚Burgfrieden‘ während des Krieges gleichwohl kaum die Rede sein. Zu stark waren die kirchenkämpferischen Tendenzen in den oberen und unteren Rängen von Partei und Gestapo, angefangen bei Martin Bormann, dem fanatischen Kirchenhasser an der Spitze der Parteikanzlei. Zu stark war auch die Verlockung, unter dem Vorwand ‚kriegsbedingter Notwendigkeiten‘ repressive Maßnahmen durchzusetzen. Goebbels registrierte solche Maßnahmen mit Kritik an Zeitpunkt und Methode. „Bormann bohrt wieder in der Kirchenfrage“, notierte er zum Beispiel im Mai 1941. Er mißbilligte die „Art von Bilderstürmerei“, die Bormann betrieb, und ließ ihn das auch wissen¹⁰⁵. Gemeint war offenbar der von Bormann inszenierte Klostersturm, der in der ersten Jahreshälfte 1941 zur Beschlagnahmung von 123 größeren Klostergut-Komplexen führte, bis Hitler im Juli 1941 bremsend eingriff¹⁰⁶.

¹⁰¹ Tgb. 6. Februar 1940, wo ohne konfessionelle Unterscheidung der Kollektivsingular „Kirche“ benutzt ist.

¹⁰² Tgb. 9. November 1939.

¹⁰³ Tgb. 5. August 1941; 6. Juni 1940; 7. Mai 1940, jeweils als Resümée interner Äußerungen Hitlers.

¹⁰⁴ Tgb. 19. August 1941; 30. November 1941; 18. August 1941; 21. August 1941.

¹⁰⁵ Tgb. 22. Mai 1941.

¹⁰⁶ Vgl. zuletzt *Ludwig Volk*, Episkopat und Kirchenkampf im Zweiten Weltkrieg, in: *Stimmen der Zeit* 198 (1980), S. 597 - 611, 687 - 702, hier S. 604 f.

„Ganz töricht“ befand Goebbels im August 1941 einen Erlaß des thüringischen Gauleiters Sauckel, wonach alle Parteifunktionäre des Gaues schleunigst aus der Kirche auszutreten hatten. Goebbels erreichte, „daß der Führer ein weiteres Verfechten dieses Standpunkts verbietet“¹⁰⁷. Im Spätsommer 1941 hatte Goebbels auch sonst genügend Anlaß zum Ärger über „die Nadelstichpolitik, die von verschiedenen Stellen der Partei gegen die kirchlichen Behörden betrieben wird“. Insbesondere Bormanns „Radikalismus auf diesem Gebiet“ stifte „wenigstens in der Jetztzeit mehr Schaden als Nutzen“¹⁰⁸. Zwar gelang es Goebbels im Gespräch mit Bormann, diesen wenigstens vorübergehend auf einen Stillhaltekurs festzulegen¹⁰⁹; zwar konnte er spektakuläre antikirchliche Aktionen des bayerischen Gauleiters Wagner (Kruzifix-Erlaß) und des Köln-Aachener Gauleiters Grohé abbiegen¹¹⁰. Aber immer wieder regten sich kirchenpolitische „Scharfmacher“; die „wollen und wollen das nicht zur Ruhe kommen lassen“¹¹¹.

Goebbels' Ärger über die kirchenpolitischen „Scharfmacher“ hinderte ihn freilich nicht im geringsten daran, im eigenen Machtbereich repressiv vorzugehen, nur eben geschickter, getarnter als die anderen. Er wolle der Kirchenpresse „den Garaus machen“, notierte er im März 1941. Das werde er mit Papiermangel begründen, aber in Wirklichkeit habe die Kirchenpresse „sich zu saumäßig benommen, vor allem während der Kriegszeit“. Demgemäß führte eine Anordnung der Papierwirtschaftsstelle im April 1941 das Ende der kirchlichen Zeitschriften in Deutschland herbei¹¹². Dies war Teil einer Einengungsstrategie, die Goebbels im Juli 1941 im Hinblick auf den „katholischen Klerus“ so formulierte: „Wir verbieten seine Zeitschriften, verweigern seinen Buchpublikationen die nötigen Papiermengen und Arbeiter und drehen

¹⁰⁷ Tgb. 5. August 1941. Der Erlaß dürfte im Zusammenhang mit dem bekannten Rundschreiben Bormanns an die Gauleiter vom 9. Juni 1941 stehen, in dem es unter dem Betreff „Verhältnis von Nationalsozialismus und Christentum“ u. a. hieß: „Nationalsozialistische und christliche Auffassungen sind unvereinbar.“ Druck und quellenkritische Prüfung bei *Friedrich Zipfel*, *Kirchenkampf in Deutschland 1933 - 1945*, Berlin 1965, S. 511 - 516.

¹⁰⁸ Tgb. 18. August 1941. „Anders steht es mit der Judenfrage“, betonte Goebbels in derselben Notiz. Mit einer Verschärfung der Judenverfolgung glaubte er kein Unruhe-Risiko einzugehen. Denn: „Gegen die Juden sind augenblicklich alle Deutschen.“

¹⁰⁹ Tgb. 19. August 1941. Dementsprechend Bormann an Lammers, 22. Oktober 1941; vgl. *J. S. Conway* (Anm. 60), S. 297, Anm. 67.

¹¹⁰ Tgb. 29. August und 14. September 1941.

¹¹¹ Tgb. 25. September 1941. Zum „verweigeren Burgfrieden“ vgl. als eindringliche Fallstudie für das Erzbistum Köln *U. von Hehl* (Anm. 90), S. 197 - 240.

¹¹² Tgb. 17. und 23. März 1941. Druck der Anordnung vom 25. April 1941 bei *Karl Aloys Altmeyer*, *Katholische Presse unter NS-Diktatur. Die katholischen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands in den Jahren 1933 bis 1945*, Berlin 1962, S. 190 f.

ihm somit allmählich die Wirksamkeit ab¹¹³.“ Um zu erproben, inwieweit der Erpressungsgehalt einer klaren Ankündigung solcher Repressionen wirkungsvoller sei als ihre getarnte Durchführung, ließ Goebbels gelegentlich im geeigneten Rahmen Klartext sprechen. Im September 1940 beauftragte er einen Ministerialdirektor seines Ministeriums, kirchlichen Vertretern in einer Besprechung über Schrifttumsfragen klarzumachen, „daß wir uns von jetzt ab keine weiteren offenen oder versteckten Angriffe gegen unsere Kriegsführung mehr gefallen lassen“. Man werde „in Zukunft bei Verstößen ihre Druckereien enteignen“¹¹⁴.

Zur Frage, wie Goebbels konkrete kirchliche Aktivitäten in den ersten Kriegsjahren beurteilt hat, geben die Tagebücher einige neue Aufschlüsse. Bis zum Sieg über Frankreich im Juni 1940 sah Goebbels sich nur selten und dann jeweils mißbilligend zu solchen Notizen veranlaßt. „Die Kirchen werden frech“, notierte er im November 1939 ohne nähere Erläuterung und erwo — wie auch wieder im Januar 1940 —, „die Hirtenbriefe unter Zensur zu stellen“¹¹⁵. Die päpstliche Weihnachtsansprache 1939 befand er „voll von sehr scharfen, versteckten Angriffen gegen uns, gegen das Reich und den Nationalsozialismus“¹¹⁶. Die Silvesterpredigt des Freiburger Erzbischofs Gröber nannte er „glatten Landesverrat“: „Den Jungen müssen wir uns später mal kaufen“¹¹⁷.

Nach dem militärischen Triumph über Frankreich zeichnete sich in Goebbels' Augen eine Tendenzwende zu kirchlicher Unterwürfigkeit ab. „Die Kirchenfürsten überschütteten den Führer mit devoten Telegrammen“, vermerkte er im Juli 1940. Allmählich werde wohl auch

¹¹³ Tgb. 11. Juli 1941.

¹¹⁴ Tgb. 14. September 1940. Zu dieser Besprechung vgl. auch *Walter Adolph*, Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935 - 1943, bearbeitet von *Ulrich von Hehl*, Mainz 1979, S. 275 - 277.

¹¹⁵ Zitate aus Tgb. 28. November 1939; mit Bezug auf einen (nicht ermittelten) „neuen katholischen Hirtenbrief“ heißt es im Tgb. 14. Januar 1940, daß man auf die Dauer „nicht ohne Vorzensur auch auf diesem Gebiete auskommen“ werde. Vgl. auch Tgb. 19. Dezember 1939: „Ich muß eine Reihe von konfessionellen Publikationen beschlagnahmen lassen. Die Pfaffen werden etwas zu frech.“

¹¹⁶ Tgb. 28. Dezember 1939. Zur Weihnachtsansprache Pius' XII. vgl. *Konrad Repgen*, Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 7, hrsg. von *Hubert Jedin* und *Konrad Repgen*, Freiburg u. a. 1979, S. 36 - 96, hier S. 84 f.

¹¹⁷ Tgb. 1. Februar 1940. Vgl. *Hugo Ott*, Silvesterpredigt (31. 12. 1939) und Fastenhirtenbrief (12. 2. 1941) von Erzbischof Dr. Conrad Gröber und die Reaktion nationalsozialistischer Partei- und Regierungsstellen. Neue Dokumente über das Verhältnis des Freiburger Erzbischofs zum Dritten Reich, in: *Freiburger Diözesanarchiv* 94 (1974), S. 601 - 623. Zu Gröber vgl. zuletzt *Martin Höllen*, *Heinrich Wienken*, der „unpolitische“ Kirchenpolitiker. Eine Biographie aus drei Epochen des deutschen Katholizismus, Mainz 1981, S. 80 f.

ihnen klar, „wohin die Reise geht“¹¹⁸. Was er im Nachhinein über den Briefwechsel erfuhr, den Kardinal Bertram und Hitler im April 1940 geführt hatten, paßte ins Bild: „Hochgebietender Herr Reichskanzler“, zitierte er mokant aus Bertrams Glückwunschschreiben zu Hitlers 51. Geburtstag, „und eine sehr ergebene Treueerklärung der deutschen Katholiken“. Hitler habe darauf „positiv“ geantwortet, und das sei auch richtig: „wir wollen heute nicht mehr Feinde, als wir unbedingt haben müssen“. Und für „alles andere“ habe man ja später Zeit¹¹⁹.

Bekanntlich hat Bertrams Gratulationsschreiben zum innerepiskopalen Eklat geführt und die seit 1937 sich anbahnende Flügelbildung im Episkopat forciert: Während Kardinal Bertram — Exponent des einen Flügels — durch Verknüpfung von Dienstwegbeschwerde und Beschwichtigung „den Wandel durch Annäherung“ erprobte, befürwortete der Berliner Bischof von Preysing — Exponent des anderen Flügels — einen offensiveren Abwehrkurs mit den Mitteln des öffentlichen Protests¹²⁰. Daß die Fuldaer Plenarkonferenz der katholischen Bischöfe im August 1940 spannungsgeladen verlief, blieb Goebbels nicht verborgen. „Heiße Kämpfe um Verhältnis der Kirche zu uns“ seien dort abgelaufen. „Die Kompromißler behalten die Oberhand. Wir haben also Anbiederungsversuche zu erwarten“¹²¹. Korrekt waren diese — von Heydrichs Nachrichtendienst ermittelten — Informationen gleichwohl nicht. Denn mit Rücksicht auf den tief gekränkten, mit Rücktritt drohenden Konferenzvorsitzenden Bertram hatte die Bischofsrunde auf eine Grundsatzdiskussion verzichtet — „zur Schonung der Person und zum Schaden der Sache“¹²².

Der nächste gemeinsame Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz — vier Tage nach dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 verabschiedet und dem Konferenzvorsitzenden mit Mühe abgerungen — enttäuschte Goebbels Anbiederungserwartung dann auch schwer¹²³.

Er enthalte „ziemlich dreiste Unterstellungen und unverschämte Forderungen“. Man werde ihn sich „für die Zukunft merken“ und den

¹¹⁸ Tgb. 3. Juli 1940.

¹¹⁹ Tgb. 25. August 1940. Abdruck des Briefwechsels Bertram - Hitler 10. bzw. 29. April 1940, bei *Walter Adolph*, Hirtenamt und Hitler-Diktatur, Berlin 1965, S. 161 - 163.

¹²⁰ Grundlegend *Ludwig Volk*, Die Fuldaer Bischofskonferenz von der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ bis zum Ende der NS-Herrschaft, in: *D. Albrecht* (Anm. 25), S. 66 - 102, hier S. 74 - 78. Das Zitat aus ders. (Anm. 106), S. 599.

¹²¹ Tgb. 18. September 1940.

¹²² *L. Volk* (Anm. 120), S. 76.

¹²³ Gemeinsamer Hirtenbrief des deutschen Episkopats, 26. Juni 1941. Druck: *W. Corsten* (Anm. 25), Nr. 209. Der Hirtenbrief wurde am 6. Juli 1941 in allen katholischen Kirchen verlesen.

Herren Bischöfen zu gegebener Zeit „unter die Nase reiben“¹²⁴. Mehrfach kam Goebbels in den nächsten Wochen mit steigendem Ingrimm auf diesen Hirtenbrief zu sprechen, der in der Anklage gipfelte: „Es geht um Sein oder Nichtsein des Christentums und der Kirche in Deutschland.“ Der Hirtenbrief habe „dem Feind moralisch Vorschub“ geleistet und „einige nachteilige Folgen im Volk gezeitigt“. Er habe „vor allem in der internationalen Öffentlichkeit sehr geschadet“ und in den USA (deren volles Einschwenken in die Gegnerkoalition das Regime fürchtete) „geradezu verheerend“ gewirkt. Der Hirtenbrief sei ein „Dolchstoß des katholischen Klerus in den Rücken unserer Kriegführung“. Leider könne man den „Verrätern aus der Schwarzen Internationale“ jetzt nicht „den Kopf vor die Füße“ legen, aber nach dem Krieg werde die Rechnung beglichen¹²⁵. Immerhin konnte Goebbels seinen Zorn schon einmal an dem für ihn bestimmten Exemplar der Beschwerdedenkschrift auslassen, die Bertram im Auftrag der Fuldaer Juni-Konferenz an die Reichsregierung sandte: „Ich beantworte diesen Brief nicht, sondern übergebe ihn dem Papierkorb“¹²⁶. Was Goebbels nachträglich vom SD über den Verlauf dieser Konferenz erfuhr, goß weiter Öl ins Feuer: „Sie ist in der Tat ein Konzilium der Sabotage und des Defätismus gewesen.“ Das werde sich nach dem Krieg „einmal sehr schwer rächen“¹²⁷.

Auch sonst hatte Goebbels in der zweiten Jahreshälfte 1941 Anlaß zu ärgerlichen Notizen. Jeden Tag gebe es „neue Konfliktstoffe, die von den Konfessionen bereitwillig aufgegriffen“ würden. „Die katholische Kirche ist hier natürlich vorneweg, während die protestantischen Kirchen doch immerhin eine etwas betontere nationale Haltung einnehmen“¹²⁸. Dem Propagandaminister entging auch nicht, daß Bischof Preysing zu den Köpfen eines episkopalen Gremiums gehörte, das seit

¹²⁴ Tgb. 9. Juli 1941.

¹²⁵ Tgb. 11. und 22. Juli, 7. und 12. August 1941. Zur innerdeutschen Resonanz des Hirtenbriefs vgl. auch *Heinz Boberach* (Hrsg.), *Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934 - 1944*, Mainz 1971, Nr. 115.

¹²⁶ Tgb. 20. Juli 1941. Bertrams Denkschrift datiert vom 12. Juli 1941. Die Endstation Papierkorb illustriert, wie wenig mit Bertrams skrupelhaftem Eingabekurs zu erreichen war. Allerdings vermerkte *Goebbels* (Tgb. 18. August 1941), als Bertram im August brieflich nachhakte: „Er verarbeitet dabei eine Menge von Materialien, die nicht so ohne weiteres zurückgewiesen werden können.“ Zur offenbar eng mit Goebbels abgestimmten ausweichenden Reaktion des zuständigen Ministers Kerrl auf die beiden Vorstöße vgl. *Kurt Nowak*, ‚Euthanasie‘ und Sterilisierung im ‚Dritten Reich‘. Die Konfrontation der evangelischen und katholischen Kirche mit dem ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ und der ‚Euthanasie‘-Aktion, Göttingen 1978, S. 160.

¹²⁷ Tgb. 7. November 1941.

¹²⁸ Tgb. 15. September 1941. Anlaß dieser Notiz war die Textgestaltung von Gefallenenanzeigen.

August 1941 in engem Kontakt mit Ordensleuten und Laien eine Verschärfung des Kampfes für Kirchen- und allgemeine Menschenrechte vorbereitet¹²⁹: Die Gruppe um Preysing habe die Parole ausgegeben, „man solle überhaupt nicht mehr mit den Staatsstellen konferieren, sondern sich auf offenen Kampf einstellen“. Diesem Bischof werde er bei nächster Gelegenheit „ein paar passende Worte ins Ohr flüstern“ müssen¹³⁰.

VII. Graf v. Galen und die „Euthanasie“

Am heftigsten fühlte die nationalsozialistische Führung sich freilich durch die drei großen Brandpredigten provoziert, die der Münsteraner Bischof Graf v. Galen im Juli und August 1941 hielt. In diesen Kanzelprotesten, die innerhalb wie außerhalb Deutschlands ungewöhnlich raschen und starken Widerhall fanden, brach mit Vehemenz hervor, „was sich im Inneren des Bischofs an Empörung über den Machtmißbrauch der Gestapo und die Ruchlosigkeit der Euthanasie-Morde angestaut hatte“¹³¹. Man weiß seit langem, wie aufgebracht die Führungsspitze des Regimes auf diese öffentliche Mordanklage reagierte, wengleich sie sich gezwungen sah, nachzugeben statt zuzustoßen: Die Rache an Galen wurde einstweilen vertagt, die „Euthanasie“-Aktion im August 1941 durch eine Weisung Hitlers vorläufig eingestellt, wobei Galens Protest nicht den einzigen, aber einen entscheidenden Anstoß lieferte¹³². Goebbels' Tagebücher geben in diesem Zusammenhang einige neue bzw. präzisierende Informationen.

Die erste Tagebuch-Eintragung über die Galen-Predigten stammt von Mitte August 1941 und bezieht sich offenbar auf die dritte und schärfste Predigt, die am 3. August gehalten worden war¹³³. Goebbels nannte sie eine „unverschämte und provozierende Rede“, die ein „Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Front“ sei. „Man hat ja vom Katholizismus nicht viel für diesen Krieg erwartet; aber daß sich ein hoher Kirchenfürst dazu herbeilassen würde, Zutreiberdienste für den Feind zu lei-

¹²⁹ Hierzu *Klaus Gotto, Hans Günter Hockerts, Konrad Repgen, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz*, in: *Klaus Gotto / Konrad Repgen* (Hrsg.), *Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus*, Mainz 1980, S. 113 f.

¹³⁰ Tgb. 25. September 1941.

¹³¹ *L. Volk* (Anm. 106), S. 606.

¹³² Vgl. *Lothar Gruchmann*, *Euthanasie und Justiz im Dritten Reich*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 20 (1972), S. 235 - 279; *K. Nowak* (Anm. 126); differenzierend *Martin Höllen*, *Katholische Kirche und NS-„Euthanasie“*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 91 (1980), S. 53 - 82; *M. Höllen* (Anm. 117), S. 90 - 98.

¹³³ Abdruck der drei Predigten vom 13. Juli, 20. Juli und 3. August 1941 bei *Heinrich Portmann*, *Der Bischof von Münster. Das Echo eines Kampfes für Gottesrecht und Menschenrecht*, Münster 1946, S. 123 - 155.

sten, das ist denn doch ein Verbrechen, das für den Staatsanwalt reif wäre.“ Drakonisch vorzugehen, sei „wohl im Augenblick psychologisch kaum tragbar“, aber nach dem Krieg werde man „aufrechnen“¹³⁴. Am 18. August flog Goebbels zum Führerhauptquartier. Hier verständigte er sich zunächst mit Bormann, „daß man es in der Kirchenfrage nicht auf die Spitze treiben darf“, und hatte dann eine ausgedehnte Besprechung mit Hitler über die Lage im Reich und an der Front. Er fand Hitler entschlossen, „ein Exempel zu statuieren“, falls die über Galens Predigt „mitgeteilten Exzesse den Tatsachen entsprechen“. Hitler hatte für diesen Fall bereits einen ausgeklügelten Verfahrensplan im Kopf. Goebbels solle einen Bericht über die Galenpredigt in den englischen Rundfunk lancieren, worauf die deutsche Presse sich dann schützend vor den Bischof stellen und entrüstet dementieren solle, daß ein deutscher Bischof so etwas gesagt haben könne. Nach einer Weile solle dann aber die Richtigkeit des Feindberichts bestätigt werden, und der „darauf folgende Entrüstungssturm des ganzen Volkes“ gebe dann die „willkommene Gelegenheit“, um Galen vor den Volksgerichtshof zu stellen und „zu einer schweren Strafe verurteilen zu lassen“.

„Sonst aber ist der Führer entschlossen, im Inneren Ruhe zu halten“, vermerkte Goebbels. Ihm entging nicht, daß eine unerwartet schwierige militärische Lage Hitlers innenpolitischen Ruhebedarf vergrößerte. Hitler — „etwas angegriffen und kränklich“, von der unvorhergesehenen Massivität des sowjetischen Widerstands „sehr hart mitgenommen“ — war „innerlich über sich sehr ungehalten“, da er „sich so über das Potential der Bolschewiken hat täuschen lassen“. Um so wichtiger schien es ihm, „die Lasten des Krieges, auch solche psychologischer Art, für die breiten Massen auf ein Minimum zusammenzustreichen“. Goebbels befürwortete dies sehr und verschwieg nicht, daß es um die Stimmung der Bevölkerung „in den letzten Wochen etwas kritisch gestanden hat“¹³⁵. Zweifellos ist Hitlers Weisung vom 24. August 1941, die „Euthanasie“ abzustoppen, in diesem Zusammenhang zu sehen, wengleich das Tagebuch dies nur indirekt bestätigt. Immerhin erging sich Goebbels am 22. August 1941, inzwischen nach Berlin zurückgekehrt, in Betrachtungen darüber, „ob es überhaupt richtig gewesen“ sei, die „Euthanasie in so großem Umfang, wie das in den letzten Monaten geschehen ist, aufzurollen“. Gewiß fand es der Sozialdarwinist Goebbels ganz „unerträglich“, wenn „für das praktische Leben gänzlich ungeeignete Menschen“ während eines Krieges „mitgeschleppt werden“¹³⁶. Gewiß hatte Goebbels noch im Januar 1941 den mit dem Mordprogramm beauftrag-

¹³⁴ Tgb. 14. August 1941.

¹³⁵ Alle Zitate aus Tgb. 19. August 1941.

¹³⁶ Tgb. 22. August 1941.

ten Reichsleiter Bouhler darin bestärkt, mit „der stillschweigenden Liquidierung von Geisteskranken“ eine „harte, aber auch eine notwendige Arbeit“ zu leisten: „80 000 sind weg, 60 000 müssen noch weg“¹³⁷. „Aber jetzt, im August 1941, war die Unruhe der Bevölkerung so groß daß Goebbels befand, man müsse „froh sein, wenn die daran angeknüpfte Aktion zu Ende ist“¹³⁸.

Galens Protest hatte viel zu dieser Unruhe beigetragen, und er löste auch im Ausland ein lautes und lange nachhallendes Echo aus. Von einer „Lancierung“ scheint Goebbels wohlweislich abgesehen zu haben, denn sie war ebenso überflüssig wie das Auslandsecho schädlich. Galen, der „komplette Landesverräter“, werde in der „Auslandspresse als einer der Hauptkronzeugen gegen uns zitiert“, notierte Goebbels Ende September 1941. Unentwegt werde er von Radio London herausgestrichen. Obgleich Goebbels die Authentizität der inkriminierten Äußerungen längst festgestellt hatte, wollte er mit Repressivmaßnahmen noch warten. „Hoffentlich bietet eine günstige Entwicklung des Ostfeldzugs bald die Möglichkeit dazu“¹³⁹. „Einen scharf antikommunistischen Hirtenbrief Galens mochte Goebbels nicht als Zeichen des Einlenkens gelten lassen, denn „selbst bei seiner Polemik gegen den Bolschewismus kann er es sich nicht versagen, den Nationalsozialismus so ungefähr mit ihm auf eine Stufe zu stellen“¹⁴⁰. Über Galens „polemische Exzesse“ unterbreitete Goebbels seinem Führer Anfang November 1941 einen ausführlichen schriftlichen Bericht¹⁴¹.

Zwei Unterredungen zwischen Hitler und Goebbels boten dann am 21. und 29. November 1941 Gelegenheit, das weitere Vorgehen zu beraten. „Den Bischof Galen hat er auf dem Kieker“, faßte Goebbels Hitlers Auslassungen nach dem ersten Treffen zusammen. Er lasse „jede einzelne Handlung dieses Landesverrätters“ beobachten. Hitler wolle „in einem günstigen Augenblick zuschlagen“, und dann werde es „für den katholischen Klerus nichts zu lachen“ geben¹⁴². Das zweite Treffen bekräftigte diese Linie: Man werde „das Treiben des Bischofs Graf Galen vom Ausguck aus“ beobachten, aber versuchen, „eine offene Auseinandersetzung mit der Kirche während des Krieges zu vermeiden“. Im Krieg müsse man „manches einstecken“, im richtigen Zeit-

¹³⁷ Tgb. 31. Januar 1941. Bisher war unklar, welches quantitative Ziel die „Euthanasie“-Planer anstrebten. Die von Goebbels notierten Zahlenangaben Bouhlers führen in dieser Frage weiter.

¹³⁸ Tgb. 22. August 1941.

¹³⁹ Tgb. 29. September bzw. 1. Oktober 1941.

¹⁴⁰ Tgb. 2. Oktober 1941. Der Hirtenbrief datiert vom 14. September 1941 und ist breit zitiert bei *H. Boberach* (Anm. 125), S. 570 - 572.

¹⁴¹ Tgb. 5. November 1941.

¹⁴² Tgb. 22. November 1941.

punkt aber werde man „hart zuzufassen“ wissen¹⁴³. Für die künftige Generalabrechnung legte Goebbels eine „Mappe Graf Galen“ an, und dort heftete er auch die Eingaben des evangelischen Bischofs Wurm ab, der „ein Galen im protestantischen Lager werden“ wolle¹⁴⁴. Hitler selbst nahm sich am Jahresende 1941 vor, die Generalabrechnung zu gegebener Zeit persönlich durchzuführen: „Der Krieg wird sein Ende nehmen, und ich werde meine letzte Lebensaufgabe darin sehen, das Kirchenproblem noch zu klären. Erst dann wird die deutsche Nation ganz gesichert sein“¹⁴⁵.

VIII. Der Nationalsozialismus und die Kirchen

Zu den grundlegenden Entwicklungen der abendländischen Geschichte gehört Max Weber zufolge die „institutionelle Differenzierung von weltlicher und geistlicher Herrschaft“, von Staat und Kirche, von politischer Herrschaft einerseits, der „Kompetenz für Wertbestimmungen und Sinndeutungen“ andererseits¹⁴⁶. Der Nationalsozialismus unternahm den Versuch, diesen Prozeß rückgängig zu machen, indem er ein politisches Herrschaftsmonopol mit einem weltanschaulichen Normierungsmonopol verband. Die sozialdarwinistisch-rassistisch gespeiste, in verschiedenen Frontstellungen gegen Marxismus, Liberalismus und Humanismus gerichtete nationalsozialistische Weltanschauung wurde mit Ausschließlichkeitsanspruch ausgestattet, um eine den Vorläufigkeitscharakter des Politischen, die Begrenzungs- und Kontrollbedürftigkeit des Politischen sprengende Machtexpansion zu legitimieren. Da das nationalsozialistische Regime wesentliche reale Wurzeln gesellschaftlicher Konflikte negierte, war es weder willens noch in der Lage, politische Verfahren zum Austrag und Ausgleich dieser Konflikte zu entwickeln: Desto mehr sah die nationalsozialistische Führung sich zur Durchsetzung ihres Weltanschauungsmonopols veranlaßt, um auf der Ebene der Bewußtseinsformung den Verzicht auf Interessen und Sperrnormen zu bewirken, die die Unterordnung unter den prinzipiell unbegrenzten Herrschaftswillen stören konnten. Deshalb sprach insbesondere Hitler selbst unablässig vom Primat des Weltanschaulichen, vom Ziel der „weltanschaulichen Geschlossenheit“ des deutschen Volkes,

¹⁴³ Tgb. 30. November 1941.

¹⁴⁴ Tgb. 14. Januar 1942. Zu Wurm vgl. *Gerhard Schäfer / Richard Fischer* (Hrsg.), *Landesbischof D. Wurm und der nationalsozialistische Staat 1940 - 1945. Eine Dokumentation*, Stuttgart 1968.

¹⁴⁵ Vgl. *A. Hitler* (Anm. 32), S. 150 (Tischgespräch vom 13. Dezember 1941).

¹⁴⁶ *Max Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1972, S. 688 - 726. Zitate nach der Umformulierung von *M. Rainer Lepsius*, *Modernisierungspolitik als Institutionenbildung: Kriterien institutioneller Differenzierung*, in: *Wolfgang Zapf* (Hrsg.), *Probleme der Modernisierungspolitik*, Meisenheim 1977, S. 17 - 28, hier S. 18.

die durch „nationalsozialistische Erziehung“ immer mehr „vertieft und erhärtet“ werden müsse¹⁴⁷. Zusammen mit der Durchsetzung des Weltanschauungsmonopols ergab die Repression aller gesellschaftlichen Kräfte, die sich „nicht assimilieren oder manipulieren“ ließen¹⁴⁸ jene Herrschaftspraxis, deren Merkmale der Totalitarismusbegriff idealtypisch beschreibt.

Aus der Logik des nationalsozialistischen Herrschaftswillens folgte die Gegnerschaft zur katholischen Kirche und zur Bekennenden Kirche (wie auch zu kleineren Glaubensgemeinschaften), die nicht den Assimilationsweg der Deutschen Christen gingen. Den Anspruch auf ausschließliche Normbestimmungs-Kompetenz sahen die Nationalsozialisten gestört, da diese Kirchen ein eigenständiges, den sozialdarwinistischen Kernbereich der NS-Ideologie zuwiderlaufendes christliches Wertesystem verteidigten. Die totalitäre Machtexpansion sahen sie gehemmt, da diese Kirchen einen unabhängigen Artikulations- und Wirkungsraum zu erhalten suchten. Die institutionelle Gleichschaltung der Gesellschaft sahen sie behindert, da diese Kirchen ihre Identität als wertvermittelnde und verhaltenssteuernde Institutionen bewahren wollten.

Die Goebbels-Tagebücher sind ein zentrales Dokument dieser Kirchenrezeption und der daraus abgeleiteten Kirchenpolitik. Sie gehören zu den aussagekräftigsten Quellen für die Frage, was die Angreiferseite im Konflikt zwischen Nationalsozialismus und Kirchen dachte, wollte und tat. Für die Frage nach den kirchlichen Intentionen sinkt der Quellenwert dieser Tagebücher hingegen rapide ab. Indem die Tagebücher einen auf die Alternative des Entweder — Oder, der Unterwerfung oder des Widerstands zugeschnittenen Wahrnehmungsraster anlegen, entsprechen sie nicht der weitaus komplizierteren Gemengelage des kirchlichen Selbstverständnisses. Hier vermischten sich partielle Loyalität mit partiellem Konflikt, wobei das Mischungsverhältnis

¹⁴⁷ So z. B. in Hitlers Vierjahresplan-Denkschrift, abgedruckt bei *Wilhelm Treue*, Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 3 (1955), S. 184 - 210. Weitere Belege zum Primat des Weltanschaulichen bei *Tim Mason*, Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1978, S. 23 - 30. — Erstaunlich weit neben der Wahrheit liegt die von *Michael H. Kater* vertretene Meinung: „Je mehr sich das NS-Regime als technologisches Phänomen (Aufrüstung, Weltkrieg, rationalisierte Mordverfahren) konturierte, desto stärker trat die in kleinbürgerlichen Wertesystemen verhaftete Ideologie, als ursprüngliche Ziehmutter dieser Entwicklung, samt ihren Protagonisten in den Hintergrund.“ Es genüge hier die Frage: Traten Weltanschauungsfanatiker wie Hitler, Himmler und Bormann in den Hintergrund? Vgl. *Michael H. Kater*, Sozialer Wandel in der NSDAP im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: *Wolfgang Schieder* (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich, Hamburg 1976, S. 25 - 68, hier S. 39.

¹⁴⁸ *L. Volk* (Anm. 120), S. 93.

zeitlich, thematisch, kollektiv und individuell — vielleicht auch regional — vielfach zu differenzieren ist. Insgesamt deutlich geschlossener als der Protestantismus, zeigte auch der Katholizismus eine große Verhaltensspannbreite: Weder der Episkopat noch der Ortsklerus, weder der Verbandskatholizismus noch die Masse der Gläubigen reagierte einheitlich, sondern — von wichtigen individuellen Ausnahmen abgesehen — in einer breiten Skala oberhalb der bedingungslosen Unterwerfung und unterhalb der Schwelle zum aktiven Widerstand im Sinne der generellen Loyalitätsaufkündigung und der Aktivität zum Sturz des Regimes. Neben der weiteren empirischen Erforschung der Lebenswirklichkeit im Dritten Reich wird es lohnend sein, ein begriffliches Instrumentarium zu entwickeln, das breit genug ist, um das ganze Spektrum von (Teil-)Verweigerungen unter nationalsozialistischer Herrschaft zu erfassen, aber differenziert genug, um klare kategoriale Unterscheidungen zu liefern¹⁴⁹. Dieses Begriffsfeld wird immer auf die spezifischen Rahmenbedingungen eines Regimes bezogen sein müssen, das durch extreme Ausweitung von Zugriffsansprüchen, Herrschaftsmechanismen und Repressionsdrohungen die Bedeutung von Verhaltensweisen veränderte, indem es ihre Voraussetzungen und Folgen veränderte. Kirchliche Identitätsbewahrung zum Beispiel bedeutete unter den Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft die Auslösung von Oppositionsverdacht, von ideologisch-agitatorischer und organisatorisch-institutioneller Bedrückung und die Aussicht auf eine Generalabrechnung, deren Konturen in Goebbels' Tagebüchern vorweggenommen sind.

¹⁴⁹ Begrifflich anregend zuletzt *Detlev Peukert*, *Alltag unterm Nationalsozialismus*, Berlin 1981, sowie die Beiträge von *Peter Hüttenberger* und *Martin Broszat* in: *Bayern in der NS-Zeit IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, Teil C, hrsg. von *Martin Broszat*, *Elke Fröhlich*, *Anton Grossmann*, München - Wien 1981; ein knapper Ansatz zur begrifflichen Abstufung kirchlicher Nichtanpassung bei *K. Gotto* / *H. G. Hockerts* / *K. Repgen* (Anm. 129), S. 102 - 104.

PERSONENREGISTER*

- d'Abernon, Edgar Vincent 316
 'Abd ül-'Aziz 235, 239, 241, 244
 'Abd ül-Medschid I. 233
 Abeken, Heinrich 236
 Adenauer, Konrad 307 f., 316, 483 -
 501, 503 - 509, 512 - 516, 519 - 533
 Adolf v. Schauenburg, Erzbischof von
 Köln 63
 Aigner, Josef 403
 Albers, Johannes 487
 Albrecht von Brandenburg, Erz-
 bischof von Mainz 42
 Albrecht Achilles, Markgraf von
 Brandenburg 238
 Albus, Michael 535, 537
 Aleander, Girolamo 55
 Alexander II., Zar 246, 250
 Alexander, Edgar 420, 427
 Alfieri, Dino 458
 Alfons V., König von Aragon 17
 Ali Paşa 234 f.
 Althaus, Paul 330 f., 334 f.
 Amadeus VIII. s. Felix V.
 Amann, Max 360
 Amelunxen, Rudolf 490
 Andrassy, Gyula v. 246
 Anno II., Erzbischof von Köln 61
 Antonius de Rosellis 24
 Aretin, Joh. Christoph v. 124 f.
 Arnim, Harry v. 242 ff., 247, 252 - 256
 Arnold, Karl 513
 Arnoldi, Wilhelm 204
 Aufsess, Baronin 331
 Augusta, Königin von Preußen, Kai-
 serin 196, 201, 203, 252 f.
 Avni Paşa 241, 247
 Azzolini, Decio 111
- B**
 Baader, Franz v. 171
 Bachmann, Adolf 80
 Bachmann, Georg 321, 327
 Bachmann, Philipp 327
 Balan, Pietro 51
 Balde, Jakob SJ. 111
 Barbara, Markgräfin von Mantua 27
 Barberini, Francesco 111
 Barth, Karl 325, 330 f., 334, 422, 490
 Barthel, Kaspar 121
- Barz, Carl Hans 551, 556
 Baumgartner, Eugen 570, 572
 Bayern, Konstantin v. 453
 Becanus, Martin SJ. 105, 113
 Beck, Fritz 437
 Becker, Carl Heinrich 316
 Below-Rutzau, Gustav v. 275
 Benedikt XV., Papst 288, 290, 292
 Benedikt, Abt von Weltenburg 141
 Benn, Gottfried 342, 344
 Benz, Richard 55
 Bergen, Diego v. 395, 399, 401, 452,
 455, 457 f., 463
 Bergson, Henri 346
 Bertram, Adolf 364, 385 f., 395, 399,
 483
 Bethmann Hollweg, Theobald v.
 265 f., 275
 Bettinger, Franz v. 263, 267 - 270, 274
 Beyer, Christian 43
 Bigorck, Karl Hermann 197
 Biner, Joseph 120, 122
 Binius, Severin 68
 Birkner, Ferdinand 265
 Birnbaum, Immanuel 421, 425
 Bismarck, Otto v. 193, 209, 220, 223 ff.,
 231 ff., 235 - 238, 240 - 255, 311, 347,
 513, 520 f.
 Bitter, Georg 544 f.
 Bittrich, Georg Karl 197
 Blanckenburg, Moritz v. 195
 Blomberg, Werner v. 363, 376, 438
 Blum, Léon 442
 Boch, Konrad 548
 Bonatto, Gesandter 27
 Bormann, Martin 372, 382 f., 388, 391
 Bornefeld-Ettmann, Michael 535
 Bornheim, gen. Schilling, Werner 487
 Bouhler, Philipp 389
 Bracker-Fürth, Synodalpräsident 327
 Brandt, Willy 526
 Braun, Otto 307, 571
 Braun, Konrad 105 f.
 Bray, Franz Gabriel v. 135, 147
 Breker, Arno 342
 Brockmann, Johannes 492, 496
 Bronnen, Arnolt 342
 Brüning, Heinrich 167, 307, 322, 422 f.,
 430, 492 f.

* Regierende Fürsten sind unter ihrem Vornamen verzeichnet.

- Brünneck, Karl Otto Magnus v. 201
 Bruno, Erzbischof von Köln 61
 Brunstäd, Friedrich 321
 Bucer, Martin 69
 Bucquoy, Charles Bonaventura v. 85
 Budowicz, Wenzel v. 83
 Bülow, Bernhard v. 244
 Bunsen, Christian Karl Josias v. 217
 Buol-Schauenstein, Johann Rudolf v. 148, 154
 Buttman, Rudolf 324, 399
- Campeggio, Lorenzo 55**
 Canisius, Heinrich 105
 Canisius, Petrus SJ. 63, 67, 103, 117
 Caramuel y Lobkowitz, Johannes de 116
 Carini, Fürst 210
 Carl Eduard, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha 336
 Carlyle, Thomas 346
 Casselmann, Leopold 264
 Castell, Fürsten 336
 Cetto, Anton v. 130, 150, 156
 Ceva, Francesco Adriano 110 f.
 Chamberlain, Houston Stewart 347
 Christian I., Fürst von Anhalt 91
 Christian, Herzog von Braunschweig 65
 Christoph v. Stadion, Bischof von Augsburg 42
 Churchill, Winston S. 457
 Ciano, Galeazzo 450
 Cicognani, Amleto Giovanni 299 f., 461, 464
 Clarendon, George 206
 Claudius, Matthias 512
 Clemens VII., Papst 32, 36, 40 ff., 44 f., 55
 Clemens XI., Papst 259
 Clemens XIV., Papst 129
 Cobden, Richard 526
 Cochlaeus, Johannes 31, 33 - 46
 Colonna, Vittoria 57
 Commendone, Giovanni Francesco 103
 Conring, Hermann 117
 Contarini, Gasparo 57
 Contelori, Felice 110
 Contzen, Adam SJ. 106 f.
 Cortes, Donoso 445
 Cortesi, Filippo 449, 451
 Croce, Benedetto 344
 Cusanus s. Nikolaus von Kues
 Cyprian 26
- Dabert, Nicolas Joseph 247**
 Dätzel, Georg Anton 138
- D'Ailly s. Pierre d'Ailly
 Dalberg s. Karl Theodor
 Darré, Walter R. 365
 Dawes, Charles 306
 Decazes, Louis Charles Duc de 246 ff., 256
 Deinlein, Michael v. 261
 Delfino, Zaccaria 56
 Deutinger, Martin 171
 Dibelius, Martin 511
 Dieckhoff, Hans Heinrich 381
 Diepenbrock, Melchior v. 170
 Dietrich v. Fürstenberg, Bischof von Paderborn 68
 Dietrich v. Mörs, Erzbischof von Köln 72
 Dietrichstein, Franz v. 85
 Dirks, Walter 547
 Disraeli, Benjamin 239
 Döllinger, Ignaz v. 166
 Döpfner, Julius 555 f.
 Dörrlamm, Rolf 548
 Dohna-Lauck, Friedrich Carl Alexander v. 201, 204 f.
 Dollfuß, Engelbert 393 - 395, 397, 400 - 402, 404, 408, 412 f.
 Drey, Johann Sebastian v. 170 f.
 Droste-Hülshoff, Annette v. 170
 Droste-Vischering, Clemens August v. 215
 Drummond, Eric 291
 Dulles, John Foster 529
 Dupanloup, Félix Antoine Philibert 235
 Dusch, Alexander v. 277
- Earle, George H. 404
 Ebendorfer, Thomas 16, 19 f.
 Ebert, Friedrich 306, 314
 Ebner, Ferdinand 171
 Efferoth s. Roth
 Eichendorff, Joseph v. 170
 Eichmann, Friedrich v. 237, 239 - 243, 254 f.
 Eisner, Kurt 329
 Elbel, Benjamin 116
 Elert, Wilhelm 330
 Eltz-Rübenach, Paul v. 371, 376
 Emser, Hieronymus 47
 Engel, Ludwig 116
 Erhard, Ludwig 519 f., 526, 531
 Ernst von Bayern, Erzbischof von Köln 63 f., 67
 Erstenberger, Andreas 106
 Erzberger, Matthias 306 f.
 Eßer, Thomas 316
 Esser, Justizrat 213
 Eugen IV., Papst 15 ff.

- Fagnani, Prospero 112
 Falk, Adalbert 251
 Faulhaber, Michael v. 366, 369 - 371,
 375 f., 406, 455, 470
 Felix V., Papst 17
 Ferdinand I., Kaiser 42, 47, 56 f., 98
 Ferdinand II., Kaiser 77, 79 f., 83 - 89,
 97 f., 109, 111
 Ferdinand III., Kaiser 110 f.
 Ferdinand von Bayern, Erzbischof
 von Köln 64 - 76
 Ferdinand III., Großherzog von Tos-
 kana 150
 Fickler, Johann Baptist 105 f.
 Fischer, Anton 270, 274
 Fleischer, Friedrich Wilhelm 278
 Fleischhauer, Karl v. 275 f.
 Fleischmann, K. H. 328
 Flügel, Heinz 337
 Förster, Heinrich 190
 Forster, Karl 537
 Forsthoff, Ernst 342
 Foulon, Joseph Alfred 237
 Franchi, Alessandro 234 ff.
 Franco y Bahamonde, Francisco 453
 François-Poncet, André 455, 457
 Franz Joseph I., Kaiser 218 f., 242,
 246
 Franz Wilhelm von Wartenberg,
 Bischof von Osnabrück 65, 69
 Freiberger, Lorenz 537
 Freppel, Charles Emile 238
 Freud, Sigmund 349
 Freyer, Hans 342
 Freytag, Gustav 194, 210
 Frick, Wilhelm 363, 372
 Friedrich I., Kaiser 78
 Friedrich I., König in Preussen 189,
 196, 202, 207
 Friedrich II., König von Preussen 90,
 193, 347
 Friedrich I., Großherzog von Baden
 178, 182 f., 217
 Friedrich III., Kurfürst von Sachsen
 39
 Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz
 84
 Friedrich von Saarwerden, Erzbischof
 von Köln 72
 Friedrich Wilhelm III., König von
 Preußen 203
 Friedrich Wilhelm IV., König von
 Preußen 189 - 192, 195 f., 198, 200,
 202 ff., 208, 215, 217 f., 228
 Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von
 Brandenburg 189, 198, 211
 Frings, Josef 483 - 501
 Frings, Karl 548
 Fritsch, Werner v. 363, 438 f.
 Fromm, Erich 349
 Frühwirth, Andreas OP. 267, 270, 274
 Fürstenberg, Franz Egon v. 266
 Galen, Clemens August v. 387 - 390,
 422
 Gandhi, Mahatma 511
 Gareis, Karl 329
 de Gaulle, Charles 523 f., 529 - 532
 Gebhard Truchsess von Waldburg,
 Erzbischof von Köln 63 f.
 Gehlen, Arnold 342
 Gehlich, Adolf 366
 Geissel, Johannes v. 190
 Georg Karl von Fechenbach, Bischof
 von Würzburg 147
 George, Stefan 346
 Gerbert, Martin 116
 Gereke, Günter 513
 Gerhartt, Georg 82
 Gerlach, Ludwig v. 194 f.
 Gerlich, Fritz Michael 437
 Gerson, Johannes 12, 22
 Gerstenmaier, Eugen 530
 Gertz 556
 Geßler, Otto 324
 Gföllner, Johannes Maria 393,
 396 - 400, 402 f., 406
 Le Ghait, Edouard 404
 Gindely, Anton 77
 Giovannetti, Alberto 299 f.
 Gladstone, William 238 f.
 Glaser, Leopold 548
 Godfrey, William 458 f.
 Goebbels, Joseph 341, 345, 359 - 392
 Göring, Hermann 376, 436
 Görres, Joseph v. 170
 Goethe, Johann Wolfgang v. 170, 207
 Gontaut-Biron, Elie de 231, 250, 256
 Gorčakov, Fürst Alexander 245 f.
 Graf, Günter 537, 539, 544, 558
 Granville, George, Earl of 238
 Gregor XIII., Papst 51, 102
 Grimm, Hans 342
 Grimme, Adolf 490
 Gröber, Conrad 384, 466, 475 ff.
 Grohé, Josef 383
 Grotius, Hugo 104, 114, 119, 122
 Grün, Karl 548
 Grutschreiber, Ernst v. 82
 Guardini, Romano 169
 Gürtner, Franz 323
 Gurian, Waldemar 423 f., 427
 Gustav Adolf II., König von Schwe-
 den 333
 Guttenberg, Georg v. 263
 Haase, Reichsherold 206
 Habicht, Theodor 401
 Hackelsberger, Albert 399

- Hadrian I., Papst 33 f.
 Hadrian VI., Papst 32 - 36
 Halifax, Edward, Lord 381, 449, 457
 Hamacher, Wilhelm 490
 Hamm, Eduard 324
 Hammarskjöld, Dag 293, 298
 Hanßler, Bernhard 475, 537, 539
 Harlan, Veit 342
 Hartmann, Ferdinand 146
 Hassel, Kai-Uwe v. 521
 Hassun, Anton 234 ff., 239, 254
 Hatzfeld, Melchior v. 72
 Hauptmann, Gerhart 344
 Hauser, Johann Nepomuk 402
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 445
 Heidegger, Martin 344
 Heigert, Hans 547
 Heinemann, Gustav 503 - 516
 Heinrich VIII., König von England 57
 Heinrich II., König von Frankreich 57 f.
 Heinrich von Knöringen, Bischof von Augsburg 110
 Heinrich, Johann Baptist 218
 Heinrich, Stadtrat 197
 Heinz (-Orbis), Franz Josef 329
 Heldwein, Johann 265
 Hellpach, Willy 316
 Hengsbach, Franz 537, 556
 Henle, Antonius v. 269 f.
 Herder, Johann Gottfried v. 170
 Hermann von Wied, Erzbischof von Köln 63
 Hertling, Georg v. 161
 Heß, Rudolf 372
 Heydrich, Reinhard 373, 377, 385, 453
 Heymericus de Campo 12
 Hildebrand, Dietrich v. 424
 Hildebrandt, Dieter 548
 Hilt, Franz 311
 Himmler, Heinrich 365, 372 f., 380, 391, 443
 Hindenburg, Paul v. 306, 322, 351
 Hinsley, Arthur 459
 Hitler, Adolf 338, 344 f., 347 f., 351 f., 357 f., 360, 362 - 385, 387 - 391, 393 f., 404, 407, 416 f., 420, 431 f., 435 - 441, 449 f., 454, 458 f., 462, 523
 Hlond, Augustyn 451 f.
 Höchstetter, Gustav Wilhelm Karl 185
 Höffner, Joseph 553 f., 556
 Hoeren, Jürgen 537
 Hoffmann, Johannes 324
 Hoffmann, Wilhelm 202
 Hohenlohe-Ingelfingen, Adolf Prinz zu 204
 Hohenlohe-Ingelfingen, Kraft Prinz zu 206
 Hohenlohe-Oehringen, Hans Prinz zu 278
 Holstenius, Lukas 109
 Holtzmann, Walther 53 f.
 Hompesch, Joh. Wilhelm v. 146
 Huber, Anton 477 f.
 Hübner, Wilhelm 555 f., 560 f.
 Hugenberg, Alfred 321
 Hull, Cordell 404
 Hus, Johannes 13, 90
 Hutten, Ulrich v. 420
 Hymans, Paul 404
 Ickstatt, Johann Adam v. 117
 Ignat'ev, Nikolai Pavlovič 245 f.
 Ihmels, Ludwig 330
 Ingoli, Francesco 110
 Innitzer, Theodor 396, 398, 402, 414
 Innozenz III., Papst 13
 Innozenz X., Papst 56, 113 - 115, 120, 259
 Jägerndorf, Johann Georg v. 85
 Janssen, Johannes 171
 Janssen, Nikolaus 489
 Jedin, Hubert 55, 57
 Joachim I., Kurfürst von Brandenburg 42
 Johann, König von Böhmen 78
 Johann Grünwalder, Bischof von Freising 18
 Johannes XXIII., Papst 282
 Johannes Paul II., Papst 59, 282, 295
 Johannes de Casanova 24
 Johannes von Ragusa 12
 Johannes von Segovia 12, 18, 21, 23, 28
 Johannes von Torquemada 12, 26 f.
 Johnsen, Helmut 321
 Joseph II., Kaiser 129, 147, 207
 Julius III., Papst 56
 Julius Pflug, Bischof von Naumburg 46
 Jünger, Ernst 347
 Jung, Edgar 436, 445
 Just, Leo 53
 Kaas, Ludwig 395, 477
 Käser, Joh. Nepomuk 145
 Kahr, Gustav v. 323
 Kaiser, Eduard 178, 184
 Kaiser, Jakob 513
 Kalousek, Josef 99
 Kampe, Walther 537, 546, 553, 556, 559
 Karl der Große, Kaiser 33 f.
 Karl IV., Kaiser 78, 86, 89
 Karl V., Kaiser 31 - 47, 50, 52, 56 ff., 98, 103
 Karl VII., König von Frankreich 27
 Karl der Kühne, Herzog von Burgund 98

- Karl von Bourbon, Herzog 41
 Karl Ludwig, Erzherzog von Österreich 209
 Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz 114
 Karl Theodor, Kurfürst von Bayern 132
 Karl Theodor von Dalberg, Kurfürst von Mainz 142
 Kehr, Paul Fridolin 53
 Keller, Michael 494, 498
 Kempf, Wilhelm 537, 556
 Kennedy, John F. 515
 Keppler, Wilhelm v. 272 - 275
 Kerrl, Hanns 367, 371 - 374, 376, 379, 386
 Keßler, Jakob 328
 Ketteler, Friedrich v. 214
 Ketteler, Richard v. 216
 Ketteler, Wilderich v. 214
 Ketteler, Wilhelm Emmanuel v. 181 f., 214 - 229
 Keyserlingk, Heinrich v. 235 ff.
 Klages, Ludwig 346
 Klausener, Erich 437, 537
 Kleist-Retzow, Hans v. 195
 Klesl (Khlesl), Melchior 86, 89
 Klocker, Karl 139, 141, 143 f.
 Kobell, Egid v. 146
 Kocchlin, Familie 176, 178, 183
 Köppler, Heinrich 537, 554
 Koerner, Hans-Peter 551 f., 554 f., 560
 Koestler, Arthur 343
 Kogon, Eugen 512
 Kohl, Horst 224
 Kohlruß, Rudolf 393 f., 400
 Kolping, Adolf 168
 Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln 62
 Kornmann, Rupert 139, 141, 143 f.
 Kraemer, Konrad W. 547
 Kramář, Karel 99
 Kraus, Franz Xaver 166, 435
 Kraus, Johann Baptist 116 f.
 Krenner, Franz v. 144 ff.
 KriECK, Ernst 346
 Krinetzky, Albrecht 83
 Krone, Heinrich 520, 533
 Küng, Hans 536
 Kupelian, Ohan 236

 Laemmer, Hugo 51
 Laforet, frz. Gesandter 149
 Lamennais, Hugues-Felicité-Robert de 169
 Lammers, Hans Heinrich 383, 453
 Lancilotti, Scipio 103
 Lauerer, Hans 331
 Laymann, Paul S.J. 107 ff., 111 ff., 117 ff.

 Ledebur, Friedrich Clemens 190
 Ledochowski, Mieczyslaw H. v. 225, 251
 Leiber, Robert S.J. 393, 399, 474
 Lemmer, Ernst 513
 Lenin, Wladimir Iljitsch Uljanow 356
 Lent, Friedrich 323
 Leo III., Papst 34
 Leo X., Papst 32, 36, 38, 55
 Leo XIII., Papst 49 ff., 309
 Lettow-Vorbeck, Paul v. 321, 323
 Ley, Robert 360
 Lichtenstein, Fürst Karl 86
 Lingg, Maximilian v. 263, 267 - 270
 Lippomano, Luigi 56
 Löffelholz, Georg v. 337
 Löwenstein, Hubertus zu 427
 Lorenz, Franz 548
 Lubber, Georg 328
 Lucius v. Ballhausen, Robert 254
 Ludwig I., König von Bayern 124, 126, 146, 149, 260
 Ludwig XIV., König von Frankreich 71, 120
 Lücke, Paul 555
 Luitpold, Prinzregent von Bayern 261
 Lullus, Raimundus 14
 Luther, Hans 306
 Luther, Martin 31, 33 - 41, 43, 46 f., 112, 347
 Lutz, Johann v. 261, 264
 Lutze, Viktor 363

M
 Machens, Joseph Godehard 477
 Machiavelli, Niccoló 526
 MacMahon, Maurice de 200, 202, 206, 209, 236, 246, 249, 252, 255
 Maglione, Luigi 454 ff., 458 f., 461
 Maier (-Hultschin), Johann Carl 418, 423 ff.
 Manderscheid, Ulrich v. 14
 Mann, Heinrich 343
 Mann, Thomas 361
 Manteuffel, Edwin v. 199, 210
 Maritain, Jacques 445
 Martin V., Papst 14
 Martinengo, Girolamo 56
 Martinič, Jaroslav 93
 Marwitz, Joh. Nepomuk v. 204
 Marx, Josef 310
 Marx, Karl 356
 Marx, Wilhelm 305 - 317
 Marx, Willy 310
 Maser, Hugo 327, 339
 Mataja, Heinrich 424
 Mattei, Gasparo 110, 112
 Mattes, Wilhelm 570
 Matthias, Kaiser 79, 86, 88
 Mathieu, franz. Gesandter 149
 Maximilian I., Kaiser 36

- Maximilian II., Kaiser 92, 103, 109
 Max I. Joseph, König von Bayern
 130 - 133, 139, 141 f., 145 - 149, 151,
 156
 Maximilian I., Kurfürst von Bayern
 105 f., 110 f.
 Maximilian Heinrich, Erzbischof von
 Köln 67, 69
 Mayerhofer, Landschaftskanzler 148
 McNamara, Robert 527
 Medici, Giovanni s. Leo X.
 Mehring, Franz 492
 Meiser, Hans 324
 Melancthon, Philipp 43, 69
 Menshausen, Fritz 455
 Menzel, Adolph v. 211
 Merian, Familie 176
 Merry del Val, Raffaele 263
 Merz, Georg 329
 Metternich, Fürst Clemens 521
 Meurer, Christian 265
 Meyerbeer, Giacomo 201
 Michel, Ernst 445
 Milde, Karl August 213
 Miles Christianus 420, 427
 Milosz, Czeslaw 344
 Möhler, Johann Adam 170 f.
 Moeller van den Bruck, Arthur 347
 Molanus, Johann 104, 108, 118
 Moll, Carl Bernhard 201
 Moltke, Helmuth v. 251
 Montgelas, Maximilian v. 126, 129 -
 137, 139, 142, 144 - 150, 153 - 158
 Montini, Giovanni Batt. s. Paul VI.
 Morell, Helmut 548
 Morone, Giovanni 56 f.
 Moser, Georg 539
 Moufang, Christoph 218
 Muckermann, Friedrich SJ. 424
 Muckermann, Richard 495
 Müller, Ernst Friedrich Karl 320
 Müller, Heinrich 453
 Müller, Johann Georg 204
 Müller, Josef 513
 Müller, Ludwig 374
 Müller-Mattil, Justizrat 328
 Münster, Georg Herbert v. 238
 Munzinger, Oberkirchenrat 333
 Mussolini, Benito 344, 348, 358, 381,
 402, 448 - 451, 455 ff.
 Muth, Carl 161
- Neumeier, Eduard 548
 Neurath, Konstantin v. 376
 Niemöller, Martin 374, 504 f., 511
 Nietzsche, Friedrich 346
 Nikolajewitsch (Nikolaewič), Nikolaus
 209
 Nikolaus von Kues 11 - 28
 Nikolaus von Tudeschis 17, 20
 Noack, Ulrich 510
 Nußberger, Ulrich 550 ff.
- O**berndörfer, Hans 325
 Ockham, Wilhelm v. 19
 Oeller, Helmut 547
 Oesterreich, Oberkonsistorialrat 202
 Olef, Gustav 492
 Oppersdorf, Hans Friedrich v. 83
 Optatus von Mileve 26
 Orsenigo, Cesare 450, 458
 Ortega y Gasset, José 349
 Osborne d'Arcy, Godolphin Francis
 450, 453 ff., 457, 459
 Otto I., Kaiser 61
 Otto Truchsess von Waldburg,
 Bischof von Augsburg 105
- Pacelli, Eugenio s. Pius XII.
 Palacký, František 80
 Paolucci, Francesco 110
 Pant, Eduard 417 f., 424 f., 428 ff.
 Papen, Franz v. 351, 364, 404 f.
 Pappenheim, A. v. 336
 Pascal, Blaise 445
 Paul III., Papst 32, 36, 45
 Paul VI., Papst 282, 285 f., 295, 299,
 303, 455, 457
 Panzer, Landschaftsarchivar 149
 Paul-Boncour, Joseph 404
 Pawek, Karl 548
 Pawlikowski, Ferdinand 397
 Pawlowski, Harald 548
 Pechmann, Wilhelm v. 320, 327, 336
 Pekař, Josef 99
 Pétain, Philippe 453
 Peters, Hans 496
 Petersen, Rudolf 488
 Paulus, Apostel 521
 Peutingen, Konrad 39
 Pfeiffer, Anton 497
 Philipp der Schöne, Herzog von Bur-
 gund 98
 Pichler, Vitus 115
 Pierre d'Ailly 20
 Pilsudski, Josef Klemens 430
 Pirandello, Luigi 344
 Pirhing, Ehrenreich 112 f., 117
 Pius IV., Papst 51
 Pius V., Papst 51, 102 f.
 Pius VI., Papst 132
 Pius VII., Papst 129
- Nadolny, Rudolf 513
 Näf, Werner 81
 Napoleon I., Kaiser 124, 127, 150, 157,
 207
 Napoleon III., Kaiser 192, 200
 Naumann, Johann Wilhelm 539 f.
 Neisinger, Oskar 537, 548
 Nell-Breuning, Oswald v. SJ. 478 f.

- Pius IX., Papst 229, 234 f., 239, 251, 259
 Pius X., Papst 259, 262 f., 270 f., 273, 278
 Pius XI., Papst 290, 370, 395 f., 399, 401, 463
 Pius XII., Papst 281 f., 298, 379, 384, 393 f., 398 f., 401, 432, 442, 447 - 463, 472 f., 494, 496, 500, 571
 Plantier, Claude Henry 238
 Podewils, Clemens v. 266
 Pole, Reginald 57 f.
 Pougin, Erwin 554, 559
 Praun, Friedrich v. 336
 Preen, Friedrich v. 181 ff.
 Preußen, Kronprinz Friedrich Wilhelm von 197, 203, 206, 211, 252 f.
 Preußen, Kronprinzessin Viktoria von 252 f.
 Preußen, Prinz Friedrich von 197
 Preußen, Prinz Karl von 197
 Preysing, Konrad v. 385 ff.
 Preziosi, Gabriele 402
 Probst, Adalbert 437
 Pribilla, Max SJ. 468 f.
 Przuluski, Leo v. 190, 200
 Puaux, Gabriel 404
 Puccini, Giacomo 344
 Pückler, Hermann v. 201
 Pufendorf, Samuel 118 f., 122
- Quilici, Mons. 294**
- Raban von Helmstädt, Erzbischof von Trier 14**
 Rad, Gerhard v. 337
 Radowitz, Joseph Maria v. 170, 215
 Radziwill, Fürst Friedrich Wilhelm Paul 201
 Rainer, Johann 52
 Raitz von Frenzt, Edmund 315
 Ranke, Leopold v. 99
 Raşid Paşa 240
 Rathenau, Walther 306
 Rauch, Christian Daniel 193
 Raumer, Hans v. 493
 Rauschnig, Hermann 422, 424 f.
 Rcizan, Paul v. 83
 Rechberg, Aloys v. 135, 147
 Reiffenstuel, Anaclet 113 ff.
 Ribbentrop, Joachim v. 450, 455
 Rieder, Ignatius 396 f., 405
 Ringseis, Johann Nepomuk v. 124, 149
 Ritter, Moriz 77
 Röhm, Ernst 351, 436
 Rohr zu Seiersdorf, Albrecht v. 82
 Rokycana, Johannes 26
 Roon, Albrecht v. 193, 199, 253
 Roosevelt, Franklin D. 442, 456, 461 ff.
 Rosenberg, Alfred 341, 365 f., 368, 371 f.
- Rosenkranz, Johann Karl Friedrich 206
 Rosmini-Serbati, Antonio v. 435
 Rost, Hans 160
 Rosweyd, Herbert 104
 Roth, Christian 323
 Roth, F. E. (= Hugo Efferoth) 425
 Rudolf II., Kaiser 79, 88
 Rühmbaum, Georg 82
 Rüşta Paşa, Mehmed 232, 241 f.
 Ruppä, Hans v. 83
 Russell, Odo 250
 Ruwedel, Klaus 548
- Sachs (-Franken), Hans 321
 Sailer, Johann Michael v. 170
 Salentin von Isenburg, Erzbischof von Köln 63 f.
 Salviati, Jacopo 55
 Sánchez, Rodrigo 15, 20
 Sanga, Giovanni Battista 55
 Sauckel, Fritz 383
 Schäfer, Dietrich 347
 Schäfer, Karl Elmar 548
 Schäffer, Hans 423
 Schaffgotsch v., Schloßhauptmann 202
 Schardt, Alois 537, 547 f., 556 ff., 560 f.
 Scharf, Kurt 582
 Scharnagl, Anton 130, 324
 Scharnagl, Karl 488
 Schell, Herman 171
 Schellenberg, Reinhard 185
 Schemm, Hans 324, 330
 Schenk, Joh. Heinrich 146
 Schieder, Julius 333
 Schiegg, Ulrich 138
 Schiele, Martin 323
 Schiemann, Paul 425
 Schiemunsky, Baltzer 82
 Schilcher, Franz Sales v. 155 f.
 Schillebeeckx, Edward 536
 Schlatter, Adolf 330
 Schlettwein, Johann August 143
 Schlick, Joachim Andreas v. 83
 Schlözer, Kurd v. 265
 Schmalzgrueber, Franz 114 f.
 Schmier, Franz 115, 120 f.
 Schmitt, Carl 342
 Schneider, Louis 198 f.
 Schnitzer, Joseph 263 f.
 Schönerer, Georg v. 410
 Schoppius, Kaspar 105 f.
 Schrank, Franz von Paula 138 f.
 Schreiber, Georg 490
 Schröder, Gerhard 526
 Schulte, Karl Josef 485
 Schumacher, Kurt 497, 500
 Schuschnigg, Kurt v. 425
 Schwanberg, Peter v. 83

- Schwarz, Ignaz 117 ff., 121
 Schweinitz, Hans Lothar v. 254
 Schwerin-Putzar, Maximilian v. 205
 Schwing, Leo 486 - 488, 490
 Seeckt, Hans v. 513
 Seinsheim, Maximilian Joseph v. 134
 Seipel, Ignaz 402
 Seripando, Girolamo 57
 Servatius, Bernhard 559
 Sibia, Enrico 396, 398
 Simson, Eduard v. 204 f., 210
 Slawata, Heinrich 83
 Sleidanus, Johannes 31
 Smend, Rudolf 574
 Snelhage, Karl Wilhelm Moritz 202
 Sollmann, Wilhelm 420
 Solms-Lich, Fürst Ludwig 204
 Sorel, Georges 346
 Spengler, Oswald 344, 347
 Sperling, Carl Gottfried 197
 Splett, Karl Maria 452
 Sproll, Joannes Baptista 477
 Stadion, Friedrich v. 147
 Stählin, Wilhelm 329
 Stahl, Friedrich Julius 195
 Stahn, Julius 574
 Stalin, Josef 357, 508, 510, 513
 Stangl, Josef 537
 Staudinger, Hugo 555
 Stegerwald, Adam 316
 Stein, Franz Joseph v. 261 - 263, 267
 Steinbauer, Karl 330
 Steiner, Matthias Jakob Adam 146
 Stengel, Stephan v. 134
 Stelzner, Edgar 324
 Stietten, Hartwig v. 82
 Stifter, Adalbert 170 f.
 Stillfried-Alcantara, Rudolf Maria
 Bernhard v. 200 f.
 Stocky, Julius 315
 Stolte, Dieter 547
 Stralendorf, Leopold v. 107
 Strasser, Gregor 357
 Strathmann, Hermann 321, 323
 Strauß, Franz Josef 526, 528
 Strauß, Richard 342, 344
 Streicher, Julius 357
 Stresemann, Gustav 306 f., 316, 430
 Stuckart, Wilhelm 372
 Stumm, Wilhelm v. 278
 Sturm, Caspar 42
 Sturzo, Luigi 445
 Süsterhenn, Adolf 471, 496, 555
 Suttner, Hans 537 - 547, 550 f., 562
 Sweertius, Robert 104, 106
 Sybel, Heinrich v. 50 ff.
- Tacchi-Venturi, Pietro SJ. 450
 Talleyrand-Perigord, Charles-Maurice de 307
- Tanner, Adam 118
 Tardini, Domenico 458 f., 462
 Taylor, Myron C. 455 f., 460 f.
 Tenhumberg, Heinrich 537, 539, 553, 555 ff.
 Teusch, Joseph 537, 555, 559
 Thadden-Trieglaff, Frhr. v. 321
 Theiner, Augustin 51
 Thielen, Peter 193, 211
 Thiers, Louis A. 236, 249, 252
 Thomas von Aquin 104
 Thomas von Courcelles 24
 Thomasius, Christian 122
 Thüngen, Dietz v. 324
 Tirpitz, Alfred v. 323
 Tittmann, Harold H. 463
 Töpsl, Franziskus 138
 Tolomei, Giovanni Battista 121
 Toscanini, Arturo 344
 Treitschke, Heinrich v. 191, 225, 347
 Trenker, Luis 378
 Trimborn, Carl 305, 309
 Trost, Franz Josef 548
 Tscherotin (Žerotin), Carl v. 86
- U** Thant, Sithu 287, 299 f.
 Utzschneider, Joseph v. 146
- Valeri, Valerio** 453
 Vallensis, Andreas 112
 Varnbüler, Axel v. 275
 Vehus, Hieronymus 39
 Veit, Friedrich 326, 328, 331, 335
 Vergerio, Pietro Paolo d. J. 55
 Vervaux, Johann SJ. 117
 Vicari, Hermann v. 180 f., 183
 Viktor Emanuel II., König von Italien 210 f.
 Viktoria, Königin von Großbritannien 247
 Vitzthum von Eckstädt, Christoph 278
 Vogüé, Melchior de 235 - 237, 239, 245, 249, 254
- Wagner, Adolf** 383
 Wagner, Richard 347
 Waitz, Sigismund 396 f., 405 ff., 411 ff.
 Waldeck, Benedikt 213
 Waldstein, Adam v. 87
 Walter, Günter 548
 Wambesser, Christoph 69
 Wangnereck, Heinrich SJ. 110 f., 116
 Wanner, Matthäus 110
 Warsch, Wilhelm 487
 Wartenberg, Joachim Malczan v. 82
 Webb, Beatrice 348
 Wehner, Anton v. 258, 261 - 264, 268 f.
 Weizsäcker, Carl v. 275
 Weizsäcker, Ernst v. 455

- Welles, Sumner 455 f.
 Wende, Erich 316
 Westenrieder, Lorenz v. 138
 Westhoff, Paul 487
 Wicliff, John 13, 90
 Wieland, Franz 265
 Wieland, Konstantin 265
 Wiestner, Jakob 113
 Wilhelm I., Kaiser, König von Preussen 189 - 211
 Wilhelm II., Kaiser, König von Preussen 273, 311
 Wilhelm V., Herzog von Bayern 106
 Wilhelm, Herzog in Bayern 146 f.
 Willisen, Wilhelm v. 197
 Windthorst, Ludwig 316
 Winter, Leopold v. 206
 Wirth, Joseph 167
 Wittler, Helmut Hermann 537, 545 f., 550
 Woermann, Ernst 452, 458
 Wojtyla, Karol s. Johannes Paul II.
 Wolf, Karl-Heinz 548
 Wolfgang Wilhelm, Herzog von Pfalz-Neuburg 68
 Wrangel, Friedrich v. 197 ff., 201, 203
 Wurm, Theophil 390
 Wust, Peter 170
 Zabarella, Francesco 14
 Zallwein, Gregor 121
 Zech, Franz Xaver 119 f., 122
 Zedlitz, Karl Abraham v. 206
 Zeeland, Paul van 442
 Zeiger, Ivo SJ. 470, 472, 474
 Zentner, Georg Friedrich v. 149, 157
 Zinn, Georg August 496
 Zirngibl, Roman 137, 138
 Ziucci, Emilio 132

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

- Prof. Dr. Dieter Albrecht, Universität Regensburg
Prof. Dr. Remigius Bäumer, Universität Freiburg
Prof. Dr. Winfried Baumgart, Universität Mainz
Privatdozent Dr. Winfried Becker, Archiv für Christlich-Demokratische
Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin
Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher, Universität Bonn
Prof. Dr. Walter Bußmann, Universität Karlsruhe
Prof. Dr. Edith Ennen, Universität Bonn
Dr. Klaus Gotto, Archiv für Christlich-Demokratische Politik der
Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin
Dr. Ulrich von Hehl, Kommission für Zeitgeschichte e. V., Bonn
Prof. Dr. Klaus Hildebrand, Universität Bonn
Prof. Dr. Andreas Hillgruber, Universität Köln
Prof. Dr. Hans Günter Hockerts, Universität Frankfurt
Prof. Dr. Alexander Hollerbach, Universität Freiburg
Prof. Dr. Heinz Hürten, Katholische Universität Eichstätt
Prof. Dr. Erwin Iserloh, Universität Münster
Prof. Dr. Andreas Kraus, Universität München
Prof. Dr. Heinrich Lutz, Universität Wien
Prof. Dr. Hans Maier, Staatsminister für Unterricht und Kultus,
München
Prof. Dr. Erich Meuthen, Universität Köln
Prof. Dr. Paul Mikat MdB, Universität Bochum
Prof. Dr. Rudolf Morsey, Hochschule für Verwaltungswissenschaften,
Speyer
Prof. Dr. Hugo Ott, Universität Freiburg
Prof. Dr. Dr. Otto B. Roegele, Universität München
Prof. Dr. Norbert Trippen, Universität Köln
Pater Dr. Ludwig Volk SJ., München
Prof. Dr. Eberhard Weis, Universität München
Prof. Dr. Wolfgang Zorn, Universität München

